

Der Deutsche Kulturpionier

Herausgeber: Verband Deutscher Koloniallandwirte
dem Reichsnährstand angegliedert

Schriftwalter: Theodor Frank

Trowitsch & Sohn, Frankfurt (Oder) und Berlin

Nummer 4 37. Jahrgang
1. Dezember 1937

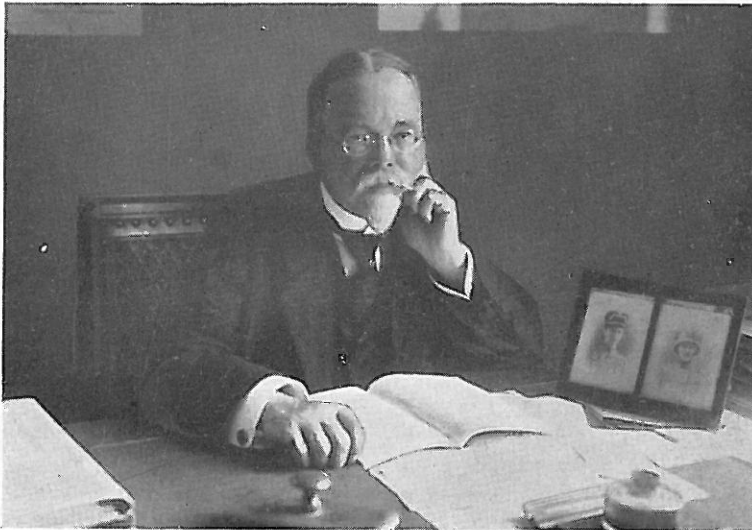
Vor 10 Jahren — am 28. Oktober
1927 — starb

Prof. Ernst Albert Fabarius
Direktor und Kurator der Deutschen
Kolonialschule.

Wir gedenken heute mit ganz besonderer
Dankbarkeit dieses Mannes, der allzu früh

Als Mensch und als Erzieher, als Strei-
ter für völkische Erneuerung gab Fabarius
der Deutschen Kolonialschule Wesen und
Gestalt. Mit seinem rastlosen Geist erfüllte
er die Schule und ihre Menschen, und so
wurde das Werk zu j e i n e m Werk.

Die junge Generation aber, die erfüllt
ist von einem kolonialen Willen ohne-



aus einem an unvergleichlichen Erfolgen
reichem Leben abberufen worden ist.

In der Deutschen Kolonialschule hat
Prof. Fabarius ein Erziehungswerk von
beispielhaftem Wert geschaffen; Hunderte
von Menschen tragen heute sein Erbe,
tragen in sich die Verpflichtung

„Mit Gott für Deutschlands Ehr,
dahem und überm Meer.“

gleichem, möge die Größe dieses Menschen
an der Tatsache würdigen, daß er es ver-
standen hat, der Kolonialschule in einer Zeit
schwerster politischer Wirren die Aufgaben
zu sichern und sie bereitzuhalten für jenen
Tag, an dem der Wiederaufstieg unseres
Volkes seinen Anfang nahm.

Mögen alle ehemaligen und zukünftigen
D.K.S.er durch ihre Arbeit im Dienst um
Volk und Heimat sich dieses Vermächtnisses
würdig zeigen. v o n S c h e r b e n i n g.

Ost- und Kolonialpolitik: Ihre ergänzende Notwendigkeit

Hermann Behrens

Die grundsätzlichen Ausführungen, die Hermann Behrens in den Ausbildungsblättern des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. — Deutscher Kolonial-Dienst Nr. 10 vom 15. 10. 37 — zu der Frage Ost- bzw. Kolonialpolitik macht, verdienen weiteste Beachtung. Wir bringen sie deshalb mit Genehmigung des Reichskolonialbundes nachstehend zum Abdruck.
Die Schriftleitung.

Vielfach ist die Behandlung dieses Fragenbaues von einer durch nichts gerechtfertigten Voreingenommenheit auf ein totes Gleis geschoben worden. Einseitig wurde die Frage gestellt „Ostpolitik oder Kolonialpolitik“, wobei meistens die sturen Verfechter des ersteren Ideologen, die der zweiten ausgesprochene Kur-Techniker waren.

Es bedarf einer grundsätzlichen Abrechnung mit diesen Vertretern, die gleichzeitig herausstellt, daß weder in der kolonialen noch in der Ostausrichtung unserer Außenpolitik Behauptungen auftreten dürfen, wie sie von verantwortungslosen Literaten vorgetragen werden.

Der Ideologe in der Außenpolitik

Gefährlich ist derjenige, der wohl von einer politischen Idee erfüllt ist, aber nicht das Können der Ausnutzung von zweckmäßigen Gegebenheiten im national-egoistischen Sinne besitzt. Er muß stets ein Phantast bleiben, der sich Seifenblasen als Erfolg vorgaukelt, die im nächsten Augenblick zerplagen müssen, wenn er über eine „Gegebenheit von heute auf morgen“ stolpert. Aber weit gefährlicher ist der Ideologe, der irgendeinem abstrakten Gebilde zuliebe (z. B. Kulturkreislehre: Spengler-Frobenius) auf die natürlichen Gegebenheiten, die Völker, Verzicht leistet.

... über die Ostfrage

So heißt Bejahung von „Ostpolitik“ nicht im „Osten“ die Kultur, im „Westen“ die Zivilisation sehen, wie es so oft in der Systemzeit geschah und heute trotz Bolschewismus noch in manch einem Hirn spukt. Alfred Rosenberg schrieb in einem Leitartikel im Völkischen Beobachter bereits am 29. März 1927:

„Wenn wir heute gegen den Geist, der im Versailler Diktat geronnen ist, mit aller Macht ankämpfen, so nicht im Zeichen irgendeiner „asiatischen Kultur“, nicht im

Zeichen des „Ostens“, sondern im Zeichen ewig germanischer Charakterwerte!“

Der Westen und Osten sind einzig leere geographische Begriffe. Allein bestimmend für eine politische Ausrichtung ist die Art des Blutes, das weder im Westen noch im Osten fließt, sondern sich aus der rassischen Zusammensetzung der Völker ergibt. Die Sicherung des guten Blutes in Deutschland ist Ziel und Wertmesser unserer Gesamtpolitik.

Bejahung der Ostpolitik heißt nicht außenpolitisches Entweder-Oder zwischen Moskau und Genf, d. h. zwischen Bolschewismus und westlicher Demokratie.

Nein, es besteht eine andere Achse, es gibt weder eine Entscheidung Genf-Moskau, noch eine notwendige Wahl zwischen „drei Welten“ (Bolschewismus, Faschismus, westliche Demokratie), sondern Bejahung der völkischen Kräfte oder Bejahung des völkervernichtenden Judobolschewismus.

... über die koloniale Frage

Bejahung von Kolonialpolitik heißt nicht Imperialismus, Greifen irgendwelchen Raumes, wo immer auf der Erde dieser sein mag. Diese dem Deutschen oft gemachten Vorwürfe sind sinnlos, sind eine Verfälschung des Wehrwillens der deutschen Nation.

Bejahung von Kolonialpolitik heißt nicht Traum von einem größeren Deutschland in Uebersee, nicht Massensiedlung deutschen Blutes in Afrika, nicht Mittel zur „wirtschaftsfriedlichen Eroberung der Welt.“ Müßten die beiden ersten Möglichkeiten an der nationalsozialistischen These von Blut und Boden zerschellen, ist die „wirtschaftliche Eroberung“ die Ausgeburt liberalistischer Denkmuster überhaupt, die die Wirtschaft als solche in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, damit bereits ein vom Einzelwesen willkürlich Gegebenes zugrundelegt, das den natürlichen Kräften, d. h. den Völkern zuwiderläuft. Das ist

reine Ideologie. Die Forderung des „Primates der Politik“ heißt nicht mehr als die Anerkennung der Völker mit ihrem Lebenswillen als Grundlage politischen Denkens, mit ihren Volkswirtschaften, statt einer Weltwirtschaft, die notwendig die Führung des Judentums in seinen Erscheinungsformen — Hochfinanz, Freimaurerei, Bolschewismus — bedingt. Es gibt keine friedliche Eroberung der Welt; es gibt nur Interessensphären, die gehalten werden oder die geräumt werden müssen. Die deutsche Vorkriegspolitik, die von einer Ideologie (Primat der Wirtschaft) ausging, war — an Realitäten gemessen — eine Halbheit, und Halbheiten müssen in entscheidenden Augenblicken zerschellen. Der koloniale Weg vor dem Krieg — nach Bismarck — war falsch, da er auf einer Ideologie (Primat der Wirtschaft) aufgebaut war. Weil der Untergang des Vorkriegsdeutschlands mit seiner kompromißvollen Kolonialpolitik die Folge — abgesehen von Mikskunst, Vergeltungsdrang usw. anderer Völker und Staaten — einer Verwechslung von Politik und Wirtschaft, nicht Folge eines wirtschaftlichen Experimentes war, das durch ein besseres ersetzt werden könnte, wird die nationalsozialistische Kolonialpolitik kein wirtschaftliches Experiment treiben, sondern die Notwendigkeiten der heimischen Volkswirtschaft zugrunde legen, damit wahrhaftig politisch vorgehen.

Der Techniker in der Außenpolitik . . .

Die Nur-Techniker in der Außenpolitik hingegen, unbeschwert von jeder geistigen Unterbauung, einer weltanschaulichen Grundhaltung überhaupt, sehen die Möglichkeit nur in einem jeweiligen kleinen Vorteil von heute auf morgen, ohne die notwendige Fähigkeit, die eroberten Steine in ein von vornherein festumrissenes Gebilde zu einem Mosaik zusammenzufügen. Der Nur-Techniker ist wie ein Landstreckt aus dem Mittelalter, dem es gleichgültig ist, ob er für sein Volk, seine Heimat, seinen Glauben scheidet, sondern entscheidend ist für ihn allein der zahlkräftigste Auftraggeber. Auch der heutige Nur-Techniker wird stets dort arbeiten, wo er am besten entlohnt wird. Er wird, um diesen Posten zu erhalten, stets Erfüllungspolitik sein. Er wird stets auf seinen finanziellen bzw. gesellschaftlichen Vorteil, weniger auf den seines Volkes — dessen Anwalt er sein sollte! — bedacht sein.

Daß diese Einstellung nicht fern der Bestechung liegt, beweist eindeutig das Bonzen-tum der Systemzeit. Kurzfristige Halbheiten ohne einheitliche politische Ausrichtung können zwar scheinbare Augenblickserfolge hervorzubern, in deren Schein sich die „Schöpfer“ dieser „Erfolge“ sonnen, aber diese vermeintlichen Erfolge lassen das Volk es um so stärker büßen, wenn es in den Strudel hineingezogen wird, der notwendig folgen muß, wenn diese Augenblickserfolge auf einheitlich ausgerichtete Lebens- oder Machtinteressen anderer Völker stoßen und eine eigene Ausrichtung ermangeln lassen.

Die Forderung unserer Außenpolitik

Sind es diese beiden Gruppen von Pseudopolitikern, Ideologen einerseits und Nur-Techniker andererseits, die entweder Ostpolitik oder Kolonialpolitik wollen, geht der Nationalsozialist weder von der einen noch von der anderen Möglichkeit aus, sondern kennt als Ausgangspunkt nur die Forderung des Führers:

„Die Außenpolitik des völkischen Staates hat die Existenz der durch den Staat zusammengefaßten Rasse auf diesem Planeten sicherzustellen, indem sie zwischen der Zahl und dem Wachstum des Volkes einerseits und der Größe und Güte des Grund und Bodens andererseits ein gesundes, lebensfähiges, natürliches Verhältnis schafft.“ (Adolf Hitler: „Mein Kampf“, 7. Auflage, 1930, Seite 728.)

Von der deutschen Außenpolitik wird gefordert, das deutsche Volkstum zu schützen, erhalten, fördern durch Bereitstellen des erforderlichen Raumes. Dieses Erfordernis allein ist entscheidend, woraus sich ergibt, daß weder die Sentimentalität eines nach Uebersee reisesehnsüchtigen Jünglings, noch die Wahnvorstellungen eines intellektuellen Ostideologen ausschlaggebend sein können. „Phantastische Sentimentalität in der Behandlung der außenpolitischen Möglichkeiten von heute ist das beste Mittel, unseren Wiederaufstieg für immer zu verhindern.“ (Adolf Hitler: „Mein Kampf“, S. 722.)

Das deutsche Volk muß leben, darum braucht es leistungsfähigen Raum. Genügend Raum schützt nicht nur vor dem Verhungern, sondern auch vor einer rassistischen Verschlechterung des Volkes durch Schaffung besserer Lebensbedingungen. Denn wir wollen nicht vergessen:

„Der tiefste und letzte Grund des Unterganges des alten Reiches lag im Nichterkennen des Rasseproblems und seiner Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung der Völker. Denn alle Geschehnisse im Völkerleben sind nicht Neuerungen des Zufalls, sondern naturgesetzliche Vorgänge des Dranges der Selbsterhaltung und Mehrung von Art und Rasse, auch wenn sich die Menschen des inneren Grundes ihres Handelns nicht bewußt zu werden vermögen.“ (Adolf Hitler: „Mein Kampf“, S. 310.)

Die Notwendigkeit der Machtwerdung

Jeder Durchsetzung einer erkannten grundsätzlichen Ausrichtung muß die Notwendigkeit der Machtwerdung vorausgehen. Es war im Jahre 1933 die erste Aufgabe der deutschen Außenpolitik, die Wiedergewinnung der politischen Unabhängigkeit zu schaffen und zu gewährleisten, um die durch die Innenpolitik neugeschaffene deutsche, das ist nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu schützen.

War die deutsche Politik besonders vor dem Kriege weitgehend eine Folge der Zerfetzungsarbeit der judomarristischen Ideen, darum ohne klare Linie, ohne eigentlichen Willen zur Entscheidung, so ist eine Außenpolitik nach 1933 möglich geworden, weil eine Weltanschauung ein Volk zusammenschweißte, das die Einhaltung einer einheitlichen Richtlinien ermöglichte.

Mit Proklamieren von rechtswirksam gegebenen Ansprüchen allein unter noch so heftigem Geschrei ist noch nie etwas erreicht worden, noch weniger bedeutet ein scheinbarer Augenblickserfolg, der die Verflauung in der Zukunft nach sich zieht, eine Machtsteigerung. Man müßte sonst z. B. zu der wahnwitzigen Anschauung kommen, daß ohne Herrn Stresemann der Führer die Rheinlande nicht hätte befreien können, weil Stresemann doch den Rückzug der Besatzungstruppen durchgesetzt, damit die Vorkriegsausrichtung für Abschaffung der entmilitarisierten Zone erreicht habe. Nein, nicht zogen die schwarzen Soldaten aus den Rheinlanden ab, weil eine Macht sie zwang, sondern weil 1. der Youngplan Deutschland noch mehr in die Abhängigkeit fremder Mächte brachte und 2. die Besatzung selbst Frankreich nicht die Vorteile bot, die notwendig gewesen wären, um den damit verbundenen Prestigeverlust in der Welt wie-

der wettzumachen. Wohl aber erreichte Adolf Hitler die restlose Befreiung der Rheinlande, weil er ein neues Volk in Waffen schuf, das von einem einheitlichen politischen Willen beseelt war und ist.

In der klaren Proklamation auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936 in Nürnberg hat der Führer allen verantwortungsbewußten Staatsmännern, wie schon in dem großen Friedensplan vom 31. März des Jahres, dem Abrüstungsvorschlag des vorhergehenden usw., den Weg gemeinsamer Arbeit gewiesen, wobei die Stellungnahme gegen den völkervernichtenden Judobolschewismus unverrückbar für das nationalsozialistische Deutschland ist. Durch den deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag, die deutsch-österreichische Verständigung und das deutsch-englische Flottenabkommen hatte das Dritte Reich vorher bereits seine Friedensliebe wie seine Unabhängigkeit eindeutig unter Beweis gestellt. Mit den deutsch-italienischen Vereinbarungen, dem deutsch-japanischen Antikominternabkommen ist dann jene Sicherung der durch die Innenpolitik geschaffenen Volksgemeinschaft erfolgt, womit die Machtwerdung gegeben ist.

Der Vierjahresplan als Station auf dem großen Wege

Vor der Darstellung der kolonialen und Ost-Ausrichtung in ihrer ergänzenden Notwendigkeit muß eine Betrachtung über den Vierjahresplan geschoben werden, denn nach dem ersten gewaltigen Durchbruch und vierjährigem Aufbau hat der Führer den zweiten umfassenden Plan für die Dauer von 4 Jahren dem deutschen Volke zur Pflicht gemacht, ihn damit an die Spitze der Aufgaben der Zukunft gestellt. Ministerpräsident Generaloberst Göring, der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan, hat die Bedeutung des gewaltigen Arbeitsprogramms klar umrissen:

„Sicherung des deutschen Lebens und Sicherung der deutschen Ehre.“

Ohne diesen zweiten großen Plan, auf den die ganze deutsche Kraft ausgerichtet ist, kann und darf keine gesamtpolitische Ausrichtung gesehen werden. Nichts wäre falscher, als aus dem Vierjahresplan den Schluß auf eine gewollte Isolierung zu ziehen, da 1. unsere Kammernot eine solche unmöglich macht, 2. wir gewillt sind, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Völkern zu stärken, aber ebenso auch jede

Möglichkeit, den inneren Kreislauf unserer Wirtschaft zu verbessern und zu vertiefen, 3. solange Europa nicht von dem bolschewistischen Geist geheilt ist, der Außenhandel weiter zurückzugehen droht, 4. wir nur einen Weg beschreiten, den die anderen ebenfalls gehen, die Erhaltung des Volkstums durch den Vierjahresplan ist nichts als notwendige Selbsthilfe.

Der Vierjahresplan ist eine innerdeutsche Angelegenheit. Es ist nicht einzusehen, was ausländische Herren hereinzureden hätten.

In unserem Zusammenhang, der die Frage einer Ost- und Kolonialpolitik im Rahmen unserer Außenpolitik zu sehen sich bemüht, ist dagegen der Vierjahresplan zu erörtern.

. . . kein Hindernis für die koloniale Erörterung

Das Eingehen auf die Behauptung, Deutschland wolle sich vom Welthandel ausschließen, erwies sich als notwendig, als damit gleichzeitig die denkbare, wie auch oft vorgetragene Behauptung widerlegt worden ist, Deutschland könne auf Kolonien verzichten, wenn der Vierjahresplan durchgeführt worden sei. Deutschland will keine Isolierungspolitik und treibt sie auch nicht, will auch keinen autarken Staat, noch hat es einen, noch kann es infolge seiner Armut an Rohstoffen einen solchen aufrechterhalten! Der Vierjahresplan ist der unter den gegebenen Umständen notwendige Kampf eines Volkes um seine Existenz, d. h. um ein Leben in Ehre. Es ist die Mobilmachung aller vorhandenen Kräfte, es ist eine „innere Kolonisation“, wie die Geschichte noch keine gesehen hat. Und wenn der Führer heute die sozialen Mißstände beseitigt, den Grund und Boden der Spekulation entzogen hat, verbleibt die Formulierung:

„. . . daß jede deutsche innere Kolonisation in erster Linie nur dazu zu dienen hat, soziale Mißstände zu beseitigen, vor allem den Boden der allgemeinen Spekulation entziehen, niemals aber genügen kann, etwa die Zukunft der Nation ohne neuen Grund und Boden sicherzustellen.“

(Adolf Hitler „Mein Kampf“, Seite 49.) Sind hiermit zwangsläufig manche Einschränkungen des einzelnen verbunden, möge jeder Deutsche an die Worte eines unserer volksbewußtesten Kämpfer, an Johann Gottlieb Fichte denken, der sagte:

„Es läßt sich sehr wohl denken, daß es einem hart falle, des chinesischen Tees plößlich zu entbehren, oder im Winter keinen Pelz, im Sommer kein leichtes Kleid zu haben. Aber es läßt sich nicht einsehen, warum das erstere gerade ein Zobelpelz oder das letztere von Seide sein müsse, wenn das Land weder Zobel noch Seide hervorbringt; und noch weniger, was es für ein Unglück sein würde, wenn an einem Tage alle Stickerie von den Kleidern verschwände, durch welche ja die Kleidung weder wärmer noch dauerhafter wird.“ (Johann Gottlieb Fichte aus „Staat, Regierung, Politik, Volk, Weltbürgertum.“)

. . . kein Hindernis für die Ostausrichtung

Der Vierjahresplan ist „die Sicherung der deutschen Ehre und die Sicherung des deutschen Lebens“. Nicht zuletzt ist es ein wehrwirtschaftlicher Gesichtspunkt, der diesen Plan einer verantwortungsvollen Staatsführung zur Pflicht machte. Die besondere geopolitische Lage Deutschlands macht unsere Heimat zwar zu einem Mittelpunkt europäischen Wirtschaftslebens, aber gleichzeitig zu dem Feld, auf dem die europäischen Machtkämpfe ausgetragen werden. Im letzten großen Kriege ist uns bitter genug bewiesen worden, daß die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande genau so gefährlich ist wie die weiten ungeschützten Landesgrenzen. Das Volksherr Adolf Hitlers schützt heute unsere Grenzen, die deutsche Wehrbereitschaft im Rahmen des Vierjahresplanes hat die Aufgabe, die Gefahr einer möglichen Aushungerung im größtmöglichen Umfang zu beseitigen. An die Spitze hat der Führer die Sicherung der Ernährungslage gestellt, daß dem deutschen Volk Hungerjahre wie 1916—18 erspart bleiben mögen, in denen nicht weniger als 700 000 Menschen dahingeseht und gestorben sind. In zweiter Linie folgt dann der Aufbau der Rohstoffindustrie. Hieraus den Schluß auf eine Abkehr vom Weltverkehr zu konstruieren, ist heller Wahnsinn, denn die deutsche Wehrbereitschaft ist keine Rüstungswirtschaft allein, wie manche anderen Staaten sie sich im großen Maßstab aufbauen. „Deutsche Wehrbereitschaft schafft die Grundlage für eine gesunde Nationalwirtschaft, die mit der Welt im friedlichen Warenaustausch stehen will.“ (Oberst des Generalstabes Thomas, Wehrwirtschaftsstab im Wehrmachtsamt.) Diese notwendige

Durchführung kann nicht die Ostausrichtung ausschalten, da 1. Boden für den deutschen Menschen nicht künstlich erstellt werden kann, 2. dem deutschen Volk die gleichen Lebensmöglichkeiten überhaupt zustehen, wie jedem anderen auch.

Die große Aufgabe des Vierjahresplanes ist nicht die Ausrichtung einer Politik überhaupt, sondern nur ein Teil der Grundforderung unserer Politik (s. oben), die die Richtigkeit einer Ost- bzw. kolonialen Ausrichtung auf dies gemeinsame Ziel nicht berührt.

Die deutsche Raumnot

Die bisher aufgezeichneten Ausführungen sind in dieser Ausführlichkeit gemacht worden, um dem so oft begangenen Fehler zu begegnen, ein Teilgebiet einer grundsätzlichen Einheit — wie es die Außenpolitik ist — zu entreißen und so den Leser einseitig auf ein Sondergebiet zu lenken, was zwangsläufig zu einer Ueberschätzung, damit Zerreißung und endlich Fehlern führt.

Deutschland muß, um die Erhaltung seines Volkstums sicherzustellen, zwei Mängel beheben, 1. die biologische Not, 2. die Raumnot. Inwieweit die biologische Not ein spezifisches Problem der Außenpolitik ist, fällt sie mit der Raumnot zusammen, schafft erst die Möglichkeiten der Behebung des drohenden Volkstodes, stellt die Ernährung der notwendigen größeren Volkszahl sicher, bewahrt damit vor der zwangsläufigen Folge des „Gesetzes der Verdrängung“. Das eigentliche Problem unserer Außenpolitik ist die Raumnot. Beseitigung der Raumnot heißt:

1. Beseitigung des drohenden Volkstodes,
2. Behebung der Rohstoffnot,
3. Schaffung einer besseren Basis bei der Notwendigkeit einer außerzwingenen Waffenentscheidung.

Diese drei Hauptmöglichkeiten sind weder die einzigen Bestandteile noch stehen sie säuberlich abgegrenzt nebeneinander, sondern eins bedingt das andere und umgekehrt. 3. B. die Behebung der Rohstoffnot schafft gleichzeitig Möglichkeiten zur Beseitigung des drohenden Volkstodes, usw.

Die Notwendigkeit der kolonialen- und Ostausrichtung

Anfänglich ist grundsätzlich festzustellen: Ostpolitik ist in erster Linie Boden- bzw.

Bevölkerungspolitik, Kolonialpolitik vornehmlich Rohstoffpolitik.

Nicht möglich ist eine Bevölkerungspolitik, d. h. Massensiedlung in Uebersee, weil sie

1. meistens an den klimatischen Bedingungen scheitern wird (die Assimilation des Europäers ist bisher noch nicht erwiesen);
2. bei der augenblicklichen bevölkerungspolitischen Lage junge Kräfte in Massen im Mutterland nicht entbehrt werden können;
3. eine Massensiedlung in Uebersee grundsätzlich an der nationalsozialistischen These von Blut und Boden scheitern muß.

Notwendig dagegen ist eine Bevölkerungspolitik im Osten, weil:

1. die klimatischen Vorbedingungen hier der Arbeitskraft des deutschen Menschen angemessen sind. (Der geschichtliche Zug des deutschen Bauern nach dem Osten beweist dies.)
2. durch die Schaffung von Siedlungen im Osten (der Osten ist heute „Raum ohne Volk“, das ganze Deutschland dagegen „Volk ohne Raum“) die Möglichkeiten zur Behebung des drohenden Volkstodes geschaffen werden. (Die Landflucht war eine der Hauptursachen des Bevölkerungsrückganges.)
3. ein freies bodenverwurzeltes Bauerngeschlecht (Erbhofbauer) einerseits, wie die Notwendigkeit des unmittelbaren Anschlusses an den Volkskörper des Mutterlandes andererseits hierdurch gewährleistet wird.

Nicht möglich ist eine sogenannte „koloniale Rohstoffpolitik“ im Osten, weil

1. die klimatischen Verhältnisse ein Gedeihen der dem Mutterland notwendigen Rohstoffe nicht ermöglichen;
2. der geologische Aufbau bestimmter notwendiger Mineralien ermangelt.

Möglich dagegen ist die „koloniale Rohstoffpolitik“ in Uebersee, weil

1. das tropische bzw. subtropische Klima die Belieferung des Mutterlandes mit den mangelnden Rohstoffen gewährleistet (jedenfalls zum Teil; das nationalsozialistische Deutschland beabsichtigt ja nicht Antarktis zu treiben, wie man sie aber wohl aus den Bestrebungen

einiger großer Kolonialmächte herauslesen könnte!);

2. die erforderlichen Mineralien hier zum Teil geborgen werden könnten.

Aus diesen beiden kurz formulierten Aufstellungen ergibt sich die Notwendigkeit sowohl der Ost- wie der Kolonialpolitik, um der Erhaltung unseres Volkstums gerecht zu werden.

Richtige und falsche Schlüsse aus der Geschichte

Nichts wäre falscher, als aus der Geschichte unseres Volkes einzig die Notwendigkeit einer ostpolitischen Ausrichtung zu bejahen. Zweifellos ist die Ostpolitik traditionell; und zwar eine Tradition, die vornehmlich aus dem Grunde zu bejahen ist, weil sie die beiden eigentlich fruchtbaren Unternehmungen der deutschen Außenpolitik gezeitigt hat:

1. die Kolonisation der Ostmark,
2. die Kolonisation der Gebiete östlich der Elbe,

die beide ein gelungener Versuch waren, das unglückliche Verhältnis zwischen Bevölkerungsdichte und vorhandener Bodenfläche (qualitativ wie quantitativ) zu beseitigen, um

1. die Ernährung des Volkes,
2. die Sicherstellung (militärgeographische Gesichtspunkte) des Grund und Bodens zu gewährleisten.

Eine Anknüpfung hieran ist erforderlich, aber allein nicht ausschlaggebend, denn:

1. das ungeheure Anwachsen der Volkszahl seit der Kolonisation der Ostmark durch die Bajnwaren und der damit verbundene höhere Lebensstandard des Einzelnen,
2. die gewaltige Technisierung der Wirtschaft, des Lebens überhaupt,
3. die Beschäftigung von Millionen deutscher Volksgenossen in Industrien, die Rohstoffe verarbeiten, die unser von der Natur unbegünstigtes Vaterland nicht hervorbringen kann (koloniale Rohstoffe erhalten hiermit die gleiche Wichtigkeit, wie die Produkte der heimischen Landwirtschaft)

macht überseeischen Kolonialbesitz — immer im Hinblick auf die Erhaltung unseres Volkstums — erforderlich. Dabei ist Punkt 1) Erhaltung des nun einmal gewordenen höheren Lebensstandards, nicht die

Sucht eines nach Luxus hastenden Volkes, sondern ruht auf der Feststellung, daß

1. eine einmal gewordene Realität — und das ist der höhere Lebensstandard! — nicht umgestoßen werden kann und
2. das erzwungene Abgehen hiervon zu einer biologischen Verschlechterung führen muß, und
3. daß das Lebensrecht des deutschen Volkes genau so groß ist, wie das der anderen Nationen, die über die natürlichen Mittel verfügen, um sich ihren gewordenen Lebensstandard zu erhalten.

Ebenso falsch wäre es, aus der verfehlten deutschen Kolonialpolitik vor dem Kriege — das bedeutet nicht eine Herabsetzung der anerkannten kolonijatorischen Leistungen unserer Forscher, Farmer, Mediziner usw., sondern trifft die verfehlten Maßnahmen der Diplomatie — den Schluß auf ihre Ueberflüssigkeit zu ziehen. Es gehört ein großes Maß von Dummheit dazu, um eine scharfe, bewußt zeitbedingte Kritik auf eine andere Zeit mit völlig anderen Konstellationen — als an sich gegebene Wahrheit — zu übertragen! Als wenn eine nationalsozialistische Außenpolitik je eine Verschiebung ihres Mittelpunktes, der gemäß unserer Weltanschauung im Volke, damit im Mutterlande ruht, betreiben könnte! Zu einem nationalsozialistischen Kolonialreich kann es so wenig einen Angelpunkt Indien geben, wie diese Notwendigkeit für das englische Imperium von uns bestritten wird. Wenn andererseits heute das wirtschaftliche Moment bei der Kolonialforderung ausschlaggebend ist, heißt das nicht Rückfall in den Liberalismus, sondern aus politischen Gründen steht bewußt die wirtschaftliche Seite als ein Stein eines zu errichtenden Baues im Vordergrund. Nicht folgt das Reich einer wirtschaftsfriedlichen Eroberung der Welt, sondern auf Grund gegenseitig sich ergänzender Abkommen beweist es den Friedenswillen der Nation. Viele nach Uebersee weisende Abkommen bekunden das.

Kolonialpolitik ergänzt die Ostpolitik und umgekehrt, wirtschaftlich gesehen¹⁾

Gerade die Erschließung der kolonialen Rohstoffquellen wirkt sich vorteilhaft für

¹⁾ Siehe dazu DkD. II. Jhrg. Nr. 2 Dr. Georg Schulze „Ostpolitik und Kolonialpolitik, eine wirtschaftliche Betrachtung“.

die Ostpolitik aus, mag es durch direkte Lieferung sein (z. B. Futterstoffe, Düngemittel, Phosphate usw.) oder indirekt durch Aufheinstellen von Rohstoffen.

Abgesehen davon, daß die Ostausrichtung vornehmlich Bodenpolitik ist, könnte die Anschauung entstehen, als ob der Ausbau einer kolonialen Rohstoffherzeugung diese Politik überflüssig mache. Man könnte zum Beispiel der Ansicht sein, daß diese koloniale Rohstoffherzeugung die Entwicklung unseres Handelsverkehrs mit Osteuropa verkleinere. Diese Gefahr besteht nicht, weil die Produkte der beiden Wirtschaftsräume so verschiedenartig sind, daß an das Entstehen einer Konkurrenz nicht zu denken ist. Selbst im Hauptposten der beiden Ueberschneidungsgruppen, Holz, ist eine störende Konkurrenz mehr als unwahrscheinlich. Deutschland führte im Durchschnitt der Jahre 1934/35 insgesamt für 204 Millionen Holz ein, davon für 101,65 Millionen aus Osteuropa. Wohl ist nun der Kamerner Urwald eines der gewaltigsten Holzreservoirs der Erde, aber es ist nicht einzusehen, inwiefern eine planmäßige Forst- und Holzwirtschaft das osteuropäische Holzgeschäft zerstören sollte besonders, weil bei einem Weltholzgeschäft von 30 und 40 Millionen t, bei steigendem Verbrauch, später noch größere Mengen von afrikanischem Holz zu verkaufen sein werden.

Es ist im Gegenteil vielmehr so, daß Deutschland im Besitz von eigenen überseeischen Ergänzungsräumen weit besser in die Lage versetzt wird, seinen Handel mit Osteuropa durchzuführen. Bei Erzeugung von Rohstoffen in eigenen Kolonien sparen wir Devisen auf, wodurch es uns ermöglicht wird, den industriearmen und verkehrsarmen Ländern auf ihre dementsprechenden Einkäufe langfristige Kredite zu geben. Dieser Ausbau unserer Handelsbeziehung ist ohne eigenen kolonialen Raum nicht denkbar.

Umgekehrt wiederum verliert die deutsche koloniale Rohstoffherzeugung nicht ihre Auswirkungsmöglichkeit, ihre Berechtigung, durch einen intensiven Handel des Mutterlandes mit Osteuropa, sondern es ist im Gegenteil eine ausgesprochene Ergänzung zu erwarten.

Handelspolitisch gesehen ist es falsch, aus einer gesteigerten Wirtschaftstätigkeit im

Ostraum auf die Ueberflüssigkeit eigenen Kolonialraumes zu schließen. Denn

1. Aus Osteuropa können wir nur europäische Rohprodukte beziehen, aber keine tropischen. Es sind nur bei wenigen Gütergruppen Ueberschneidungen vorhanden (Felle, Häute, Mais, Holz), die bei den Ausgleichsmöglichkeiten nicht oder kaum ins Gewicht fallen (s. o.).

2. Wir erzielen durch Verkauf an Osteuropa keine Devisen, weil die Handelsbilanzen ausgeglichen sind, könnten uns also keine kolonialen Rohstoffe kaufen.

Andererseits erfordert z. B. eine intensive Siedlungspolitik im deutschen Ostraum koloniale Rohstoffe.

Dem Severingschen Reichsiedlungsgesetze von 1919 zufolge rechnete man — bei einer Rückgabe von der im letzten Jahrhundert verloren gegangenen Landfläche an das ostelbische Bauerntum — mit ungefähr 1,5 Mill. Hektar = 6 Mill. Morgen, mit denen rund 100—120 000 neue Bauernstellen geschaffen werden sollten. Von 1919 bis 1935 sind für die ostelbischen Provinzen rd. 44 800 neue Bauernstellen mit einer Fläche von rd. 534 000 Hektar, d. h. rund 12 Hektar pro Bauernstelle, geschaffen worden. Dieser Erfolg ist vornehmlich den Maßnahmen des Dritten Reiches zu verdanken. Bei der theoretischen Zugrundelegung einer radikalen Siedlungspolitik käme man auf 300 000 Bauernstellen, auf 300 000 Siedlerehepaare. Bei 300 000 Bauernstellen wäre noch mit ungefähr 150 000 anderen Arbeitsplätzen zu rechnen (Handwerker, Kaufleute, Ärzte usw.). Mit einer ebenso großen Anzahl von landwirtschaftlichen Arbeitern wird zu rechnen sein. Da hier dann ein Frontabschnitt im Kampf gegen die biologische Notlage, könnte man mit 3—6 Kindern pro Siedlerehe rechnen, die ebenfalls Arbeit und Brot wollen. Würde hier in erster Linie die biologische Not bekämpft, könnte dadurch nicht die Rohstoffnot des ganzen großen deutschen Volkes gestillt werden, im Gegenteil!

„Praktisch wird der jährliche Umfang und das Tempo der Siedlung nicht so groß werden können, daß der Bedarf an industriellen und sonstigen Arbeitsplätzen fühlbar vermindert werden wird. Selbst wenn man sich theoretisch eine Siedlung im größten Ausmaße vorstellt, kommt man nur auf eine verhältnismäßig bescheidene Anzahl

Bauernstellen. Bei dieser maximalen Annahme fällt desto stärker die Ueberlegung ins Gewicht, daß Bauernsiedlung auch schnelleres Wachstum der Bevölkerung bedeute, also Mehrverbrauch an Nahrungsmitteln und Rohstoffen, Mehrbedarf an Arbeitsplätzen und Mehrbedarf an Rohstoffen als Arbeitssubstrat. Es bleibt auch unter diesem Gesichtspunkt dabei, daß die eigenen kolonialen Rohstoffquellen für Deutschland lebenswichtig sind." (Dr. Georg Schulze „Deutscher Kolonial-Dienst“, 2. Jahrg. Nr. 2, Seite 8.)

Polen in dieser Ausrichtung

Manchmal behaupten angeblich Sehende, daß Polen einer deutschen Ostpolitik im Wege stände; diese unerwünschten Prophezen sind auf dem Holzwege. Das deutsche Freundschaftsbündnis mit Polen sollte sie eines besseren belehrt haben. Wenn diese Herren den phantastischen Einwand erheben, daß es sich bei diesem Pakt um eine „Gegebenheit von heute auf morgen handele“, womöglich mit dem Hinweis auf die zehnjährige Befristung, dann kennen diese Herren

1. nicht den Erfahrungsgrundsatz, daß die sogenannten auf Ewigkeit abgeschlossenen Verträge (z. B. die heilige Allianz, der Völkerbund) nie die Wirkungen, gerade in der Dauer gehabt haben, wie die befristeten zwischenstaatlichen Vereinbarungen.
2. Wird das nationalsozialistische Deutschland nicht den letzten gesitteten natürlichen Damm Europas gegen die Flut des Asientums zerstören.

Am 30. Januar 1937 erklärte der Führer für die Unverbesserlichen:

„Und für meine eigenen Mitbürger möchte ich es aussprechen, das polnische Volk und der polnische Staat sind — eine Realität geworden.“

Deutschland zeigt volles Verständnis für das Erwachen der völkischen Kräfte in Polen, das besonders in seiner Stellungnahme gegen das Judentum sich erkennbar macht. Das Judentum bildete bisher in Polen einen festgeschlossenen Staat im Staate, deren Vertreter sich geschickt der staatsbürgerlichen Pflicht zu entziehen wußten und das Volk in schändlicher Weise ausjogen, wie bereits Helmut von Moltke in seiner 1832 über Polen erschienenen Schrift be-

richtet. Das große Interesse Polens an dem aufgetauchten Plan des französischen Kolonialministeriums, verschiedene französische Kolonien, vor allem Madagaskar, für die jüdische Einwanderung freizugeben, sowie auch an der häufig diskutierten Ansiedlung in Palästina — Außenminister Beck zeigt im Hinblick auf die Juden Polens sein größtes Interesse hieran —, erscheint uns durchaus verständlich.

Gemeinsame geschichtliche Wurzel

Kein anderer als Gottfried Wilhelm Herder, der in der deutschen Geschichte viel zu wenig beachtet worden ist, war es, der Deutschland vom Osten her zurief:

„Deutschland, schlummerst du noch?“

Auf dem Reichsparteitag der Ehre hat der Führer der Welt eindringlich bezeugt, daß das Dritte Reich der Schutzwall gegen den von Juda verhetzten russischen Kolosch ist, d. h. Deutschland bietet heute seine behetzte Stirn dem frechen Eindringling. Nicht mehr ist die stetige Rede von „Rückenbedeckung“, wenn vom Osten die Rede ist. Entst. wurde von dem Deutschen Ritterorden das alte Ordensland kolonisiert; hierher kam Preußen, Souveränität, Krone, Namen und Wappen. Hier auf beruht es vornehmlich, daß Preußen seit dem Großen Kurfürsten wesentlich anders geworden ist als die übrigen deutschen Staaten. Als Preußen in der Katastrophe von Jena zusammenbrach, ging die Wiedererhebung von Königsberg aus, der Hochburg Ostpreußens. Das ist kein Zufall! Es ist aber auch kein Zufall, daß der Schöpfer von Brandenburg-Preußen — wobei auf Preußen der Tonfall liegt — gleichfalls der Schöpfer einer überseeischen Kolonialpolitik war. Gerade in der Erkenntnis der Ausrichtung nach Osten traf er Anstalten, um die Flagge des neuen Staates auch in Afrika flattern zu lassen, um der Güter teilhaftig zu sein, die auch von den anderen Völkern genossen werden. Die Gründung von Großfriedrichsburg, die Heldentaten eines v. d. Gröben, Kapitän Blom usw. werden unvergessen bleiben. Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, erklärte in einer Instruktion für den Geheimrat Paul Fuchs wegen des Beitritts von Kurland zur afrikanischen Kompanie v. 18./28. Januar 1684:

„Erfahrt und Handlung sind die fürnehmsten Säulen eines Staats, wodurch

die Unterthanen beides zu Wasser, als auch durch die Manufacturen zu Lande ihre Nahrung und Unterhalt erlangen."

Ostpolitik und Kolonialpolitik ergänzen einander, dienen beide der Grundforderung unserer Politik. Eine Beeinträchtigung läge nur dann vor, wenn eine Ausrichtung dem Interesse des Ganzen zuwiderlaufen würde. Kein vernünftiger Mensch wird heute noch einer Italienpolitik, wie die deutschen Kaiser im Mittelalter sie übten, das Wort reden; aber kein Mensch wird auch eine Kolonialpolitik als solche verwerfen, wenn die Vorkriegspolitik falsch gehandhabt worden ist, noch eine Ostpolitik als solche, wenn Wilhelm II. den Rückversicherungsvertrag nicht erneuerte oder Brandenburg-Preußen bei den Teilungen Polens unklug gehandelt hat!

Die neuerliche charakterliche Grundhaltung

Kein Zweifel aber weiter ist, daß manche früher gültige Form geändert werden muß, denn „man kann eine neue Außenpolitik nur mit einer Neugeburt des Charakters beginnen“. (Alfred Rosenberg am 5. Dezember 1930 im Deutschen Reichstag.) So wenig ein Teilgebiet innerhalb der Außenpolitik der Gesamtnotwendigkeit entrissen werden kann, so wenig darf der jeweilige Bearbeiter einer Spezialfrage nur in diese sich vergraben, seine Ergebnisse überspizen, die Gesamtlage vernachlässigen und damit zu Fehlern Anlaß geben. Wächst dagegen die Grundhaltung des Menschen aus einer Weltanschauung empor, muß sein Werk gelingen.

In der deutschen Geschichte formten sich verschiedene große Typen. Denken wir an den preußischen Beamten, denken wir an den deutschen Soldaten; unsere Aufgabe ist es heute, den politischen Menschen zu formen. Diese Forderung macht nicht Halt vor bestimmten Berufen; und wenn die tägliche praktische Tätigkeit scheinbar noch so wenig mit Politik, wie z. B. beim Mediziner, zu tun hat. Denn diese politische Ausrichtung ist eine Neuprägung des Charakters. Wie es keine „Außenpolitik an sich“ gibt, gibt es keinen „Außenpolitiker an sich“. Wie es keine „Kolonialpolitik an sich“ gibt, gibt es keinen „Kolonialpolitiker an sich“.

Wohin wir in unserer Geschichte blicken, überall das gleiche Bild der Zersplitterung, der Einsatz für ein Teil, Kampf der Teile

gegeneinander, zwangsläufiger Zusammenbruch des Ganzen. Wir bewundern z. B. die Treue bei den deutschen Knechten, die mit einem Ambros Dalsinger, einem Georg Hohemuth, einem Philipp Hutten durch stärkste Bedrängnis mit offenen Augen durch die Urwälder und Planos Venezuelas und Brasiliens ziehen als deutsche Kolonialpioniere und schließlich dem Spanier erliegen, doch diesem nur auf Grund der Ueberlegenheit deutscher Knechte, die in spanischem Sold standen. Denn auch diese hielten die Treue ihrem Auftraggeber, während bei allen anderen Verrat und Fahnenflucht an der Tagesordnung waren. Aber das Ganze? Es mußte zerfallen. Denken wir an die sture Auseinandersetzung zweier echt deutscher Männer, Luther und Calvin, um das eine Wörtchen „das ist“ bzw. „das ist nicht“, aber das Ganze? es mußte zerfallen.

Denken wir an einen Eckehard, der das Tiefste und Innerlichste im deutschen Menschen ausschöpfte, an die Mystiker Ecuse, Tauler, an ihre Uninteressiertheit an dem ganzen Menschen, an der Einheit von Körper, Seele, Geist. Und immer wieder müssen wir trotz tiefsten Miterlebens feststellen, aber das Ganze? Manch einen wird man treffen, der sagt: „Kolonien ja, aber Deutsch-Ost muß es sein, das ist viel schöner und wertvoller als die anderen“. Ein anderer schwört auf Südwest, ein Dritter auf die Südsee usw. Ein Vierter will nur die Hochländer Tringa, ein Fünfter lobt den guten Kaffee von Moshi und so wird das, was der einzelne überschaut, immer kleiner, seine Scheuklappen immer größer. Immermehr rückt nur der Einzelne in das Blickfeld, bis es zu dem schrankenlosen Individualismus des 19. Jahrhunderts kommt.

Das ist nunmehr der Sinn unserer Typenbildung, den ganzen Menschen im völkischen Denken zu erziehen, nicht an einer außenpolitischen Frage, an kleinen Ausschnitten zu kleben, sondern die Notwendigkeiten überhaupt zum Nutzen des Ganzen zu erkennen helfen. Vielleicht wird hier und da der Gedanke laut, ja, ist denn diese Typenbildung nicht eine Uniformierung, töten wir damit nicht die Faktoren, die letzten Endes die großen faustischen Leistungen geschaffen haben? Schließen wir nicht ein schlechtes Tauschgeschäft? Und weiter, das ist unmöglich, dies Unpolitische ist nun einmal deutsche Eigenart.

Fangen wir bei der zweiten Behauptung an, so können wir von diesen Leuten sagen, daß gerade ihnen diese faustische Art fehlt, denn sonst würden sie nicht vor einer Aufgabe kapitulieren, und den ersten Fragestellern gilt, daß die wahrhaft großen Leistungen auch in unserer Geschichte aus dem Volke geboren worden sind und Uniformierung heute nichts anderes ist, als dies aus einem Traumzustand zum Bewußtsein bei jedem zu erheben. Und wer will behaupten, daß ein Träumer mehr leistet als ein bewußt Erkennender? Dieses bewußte Erkennen muß jedoch stetig vorhanden sein. Unsere höchste Anerkennung gehört den Menschen, die alle Reichtümer von sich werfen und nur einer Aufgabe leben; unsere politische Aufgabe ist nie abgeschlossen, darum kann nie von einer Aufgabe die Rede sein.

Ist der Drang, ein Volk zu gestalten, es zu seiner Aufgabe zu führen, nicht aus demselben Geist geboren, der einen Carl Peters zur Tat rief, der Georg Hohermuth seinem Schicksal folgen ließ? Wir protestieren heute, wie einst Luther Protestant wurde gegen einen fremden Dogmenglauben, gegen eine Freiheit als solche, die uns die französische Revolution schenkte, die gleichfalls ein Dogma ist. Einem hanseatischen Kaufmann mit echt nordischem Wagemut, einem „königlichen Kaufmann“ wird für immer unsere Anerkennung gelten. Wenn aber ein hanseischer Kaufmann nicht mit der Zeit geht, d. h. sich nicht aus seinem individualistischen Stadtstaatsdenken heraushebt, muß er zwangsläufig ein Fremder in der großen Volksgemeinschaft bleiben, die keine einzelnen Staaten, keine Anhäufung von vielen einzelnen mehr kennt. Stand der Kaufmann früher z. B. mit dem einen Bein in Bremen, mit dem anderen in Afrika, soll ihm beileibe nicht das Bein in Afrika abgehackt werden, aber das zweite mit einem freundschaftlichen Druck in Reih und Glied geschoben werden, denn es geht nicht mehr um das Wohlergehen einer Stadt und seiner Bewohner, sondern um das des ganzen deutschen Volkes. Worauf ist letztlich die Hanse zugrunde gegangen? Weil ihr das fehlte, was der Führer heute jedem Kaufmann bietet, den einheitlichen Staat, getragen von dem mit einem einheitlichen politischen Willen beseelten Staatsvolk. Wenn selbst Friedrich der Große sich als der erste Diener seines Staates bekannte,

sollte ein „königlicher Kaufmann“ nicht anders handeln! Wie der meerbeherrschende Kaufmann kommenden deutschen Kolonialbesitz zum Nutzen aller Volksgenossen nutzen soll, so muß der deutsche Siedler im Osten sich bewußt sein, durch seine Arbeit die Grundlage für ein wirklich ewiges Deutschland zu legen, ohne die eine Kolonialpolitik auf tönernen Füßen stehen müßte.

Worauf ging der Deutsch-Ritterorden vornehmlich zugrunde? Ebenfalls an dem mangelnden Rückhalt des Deutschen Reiches, gleichzeitig aber auch im zermürbenden Kampfe mit den aufsteigenden Ständen. Betrachten wir heute als Beispiel den Kampf zwischen der Stadt Danzig, vertreten durch ihren großen Bürgermeister Konrad Lektan und dem Deutsch-Ritterorden, vertreten durch seinen Hochmeister Heinrich von Plauen, können wir beiden unsere höchste Anerkennung nicht versagen, noch unseren Stolz auf sie verbergen. Wie das möglich ist, wird nur der fragen, der Geschichte nicht zu wertlos weiß. Wir Nationalsozialisten schätzen bei beiden den Einsatz für die Ehre, für ihre persönliche, für die ihrer Stadt einerseits, für den Orden andererseits. Doch gleichzeitig erfüllt es uns mit Wehmut, daß der Begriff Ehre, der heute Grundpfeiler unserer Weltanschauung ist, im Mittelalter noch nicht zur nationalen Ehre gereift war.

„Das ist eine alte Idee, die einst mit der Einzelperson verbunden war, mit der Sippe, mit einem Stamm, die aber nicht ihre naturgegebene Fortentwicklung fand, sondern deren Fortentwicklung durch dynastische, kirchliche Systeme unterbrochen wurde. Diese Idee hat aber jetzt im neuen Reiche des zwanzigsten Jahrhunderts ihre Vollendung in der Verkündung dieses neuen Höchstwertes gefunden, von ihm aus hatte bisher im Ernst noch keine Regierung das Volk gebildet und den Staat aufgebaut.“ (Alfred Rosenberg „Abrechnung mit alten Werten“, Bremer Zeitung 29. 1. 1937.)

Die nationale Ehre fordert eine Neuwertung des „königlichen Kaufmanns“, eine Neuwertung des Kolonisators im Osten. Die nationale Ehre fordert den „politischen Menschen“, der von der Idee des Nationalsozialismus entflammt ist, der die Realitäten

zum Nutzen seines Vaterlandes zu werten weiß. Dann wird die Forderung Alfred Rosenbergs in Erfüllung gehen:

„Ich hoffe, daß . . . die Erkenntnis in das deutsche Volk hineingetragen werden kann, daß Außenpolitik nicht die Ange-

legenheit einer kleinen Kaste ist, sondern die Sache der ganzen Nation zu sein hat, und daß diese ihren Lebenswillen fest und würdig zu vertreten wissen muß als Voraussetzung einer gesamten staatlichen Erneuerung.“

Geschichte der Besitzergreifung Kameruns

Heinz von Rebeur-Paschwitz

Immer hat es in Zeitläufen deutscher Geschichte Männer gegeben, die auf einer großen Tradition aufbauten, die weder Mann noch Befehl vergessen konnten. 1680 ward von Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg Ordre ausgefertigt:

„auf zwey Schiffe, welche Sr. Churf. Durchlaucht nach Guinea schicken, zwanzig guthe gesunde Musquetiere nebst zwey Unteroffizieren von denen in Preußen stehenden Regimentern zu Fuß zu geben und selbe gehörig zu mundieren“, und an der westafrikanischen Küste stieg der rote brandenburgische Adler empor. Admiral Raulle, Major von der Groeben, erwarben für ihren kurfürstlichen Herrn die ersten Kolonien. Ihr Errungenes wurde uns wieder rissen es an sich. Einzelgänger mit weitem Blick fanden keine Nachfolger. Weitere 200 Jahre blieb Deutschland kontinental eingestellt, bis alter Hausatengeist neue Männer von ihren Kontorjesseln auftrieb, sie mit den Schiffsplanken tauschen ließ, Land zu erwerben, Besitz und Boden für Tausende und aber Tausende, die heimatmüde alljährlich ihr Vaterland verließen, um in fremde Lande zu ziehen — Auswanderer, nicht Kolonifaktoren.

Eines der gewaltigen Einfallstore zum Herzen des dunklen Erdteils — Afrika — hat die Natur dort geschaffen, wo der Atlantische Ozean als Bai von Biafra am tiefsten die Westküste dieses Erdteiles einbuchtet. Und hier liegt Kamerun, das Land, das am 14. Juli 1884 in so dramatischer Weise unter Schutz und Oberhoheit des Deutschen Reiches gestellt wurde.

Schon viele Jahrhunderte vorher hatten „Weiße“ diese Küste gesichtet und betreten. Portugiesische Loggbücher von 1484 berichten vom *Mongo ma Ioba*, dem „Götter-

berg“, der Mündung eines gewaltigen Flusses und einem Heer von Landkrabben, den Camoroes, die die Uferbänke bevölkerten. Auch Martin Behaim zeigte auf seiner Karte von Afrika, die er 1491 fertigte, bereits erkennbare Züge dieser afrikanischen Welt, die Bai von Biafra, den Niger und einen großen Binnensee.

Doch ein undurchdringlicher, über 150 km breiter Urwaldgürtel bildete einen Wall gegen das Eindringen der Weißen von der Küste her nach dem Innern des Landes, ebenfalls verhinderte er aber auch eine Verbindung des vollreichen Innern mit der Küste. Hier verschloß sich Afrika den Blicken des Weißen und was blieb, war nur die düstere abenteuerliche Romantik eines heimlich unheimlichen Sklavenhandels vom nördlichen Ausgang des Kamerunflusses, der Halbinsel Bimbia aus, über den Ozean nach Amerika.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es englische Kauffahrer, die zum ersten Male wieder nach langer Pause die Wechselbeziehungen zwischen Europa und diesem Teil von Afrika aufzunehmen versuchten und am 7. Mai 1841 mit den Häuptlingen des Küstenstammes der Duala einen vorläufigen Vertrag abschlossen, dem in einem neuen Vertrag vom 14. Januar 1856 die Einsetzung eines Schiedsgerichts zwischen Weiß und Schwarz, einem sogenannten „court of equity“, folgte, aus dem sich naturgemäß eine Art Schutzherrschaft herausbilden konnte.

Aber auch das Hamburger Handelshaus C. Woermann hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen, in Westafrika Fuß zu fassen und seit 1868 auf einer im Kamerunfluß verankerten Hulk, einem alten auf Strand gesetzten Segelschiff, eine ständige Faktorei eingerichtet. „An Bord“ des-

zum Nutzen seines Vaterlandes zu werten weiß. Dann wird die Forderung Alfred Rosenbergs in Erfüllung gehen:

„Ich hoffe, daß . . . die Erkenntnis in das deutsche Volk hineingetragen werden kann, daß Außenpolitik nicht die Ange-

legenheit einer kleinen Raste ist, sondern die Sache der ganzen Nation zu sein hat, und daß diese ihren Lebenswillen fest und würdig zu vertreten wissen muß als Voraussetzung einer gesamten staatlichen Erneuerung.“

Geschichte der Besitzergreifung Kameruns

Heinz von Rebeur-Paschwitz

Zimmer hat es in Zeitläufen deutscher Geschichte Männer gegeben, die auf einer großen Tradition aufbauten, die weder Mann noch Befehl vergessen konnten. 1680 ward von Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg Ordre ausgefertigt:

„auf zwey Schiffe, welche Sr. Churf. Durchlaucht nach Guinea schicken, zwanzig guthe gesunde Musquetiere nebst zwey Unteroffizieren von denen in Preußen stehenden Regimentern zu Fuß zu geben und selbe gehörig zu mundieren“, und an der westafrikanischen Küste stieg der rote brandenburgische Adler empor. Admiral Raulle, Major von der Groeben, erwarben für ihren kurfürstlichen Herrn die ersten Kolonien. Ihr Errungenes wurde uns wieder rissen es an sich. Einzelgänger mit weitem Blick fanden keine Nachfolger. Weitere 200 Jahre blieb Deutschland kontinental eingestellert, bis alter Hausatengeist neue Männer von ihren Kontorfesseln auftrieb, sie mit den Schiffsplanken tauschen ließ, Land zu erwerben, Besitz und Boden für Tausende und aber Tausende, die heimatmüde alljährlich ihr Vaterland verließen, um in fremde Lande zu ziehen — Auswanderer, nicht Kolonifatoren.

Eines der gewaltigen Einfallstore zum Herzen des dunklen Erdteils — Afrika — hat die Natur dort geschaffen, wo der Atlantische Ozean als Bai von Biafra am tiefsten die Westküste dieses Erdteiles einbuchtet. Und hier liegt Kamerun, das Land, das am 14. Juli 1884 in so dramatischer Weise unter Schutz und Oberhoheit des Deutschen Reiches gestellt wurde.

Schon viele Jahrhunderte vorher hatten „Weiße“ diese Küste gesichtet und betreten. Portugiesische Loggbücher von 1484 berichten vom *Mongo ma Ioba*, dem „Götter-

berg“, der Mündung eines gewaltigen Flusses und einem Heer von Landkrabben, den Camoroes, die die Uferbänke bevölkerten. Auch Martin Behaim zeigte auf seiner Karte von Afrika, die er 1491 fertigte, bereits erkennbare Züge dieser afrikanischen Welt, die Bai von Biafra, den Niger und einen großen Binnensee.

Doch ein undurchdringlicher, über 150 km breiter Urwaldgürtel bildete einen Wall gegen das Eindringen der Weißen von der Küste her nach dem Innern des Landes, ebenfalls verhinderte er aber auch eine Verbindung des vollreichen Innern mit der Küste. Hier verschloß sich Afrika den Blicken des Weißen und was blieb, war nur die düstere abenteuerliche Romantik eines heimlich unheimlichen Sklavenhandels vom nördlichen Ausgang des Kamerunflusses, der Halbinsel Bimbia aus, über den Ozean nach Amerika.

Zu der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es englische Kaufahrer, die zum ersten Male wieder nach langer Pause die Wechselbeziehungen zwischen Europa und diesem Teil von Afrika aufzunehmen versuchten und am 7. Mai 1841 mit den Häuptlingen des Küstenstammes der Duala einen vorläufigen Vertrag abschlossen, dem in einem neuen Vertrag vom 14. Januar 1856 die Einsetzung eines Schiedsgerichts zwischen Weiß und Schwarz, einem sogenannten „court of equity“, folgte, aus dem sich naturgemäß eine Art Schutzherrschaft herausbilden konnte.

Aber auch das Hamburger Handelshaus C. Woermann hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen, in Westafrika Fuß zu fassen und seit 1868 auf einer im Kamerunfluß verankerten Hulk, einem alten auf Strand gesetzten Segelschiff, eine ständige Faktorei eingerichtet. „An Bord“ des-

halb, weil die Händler es nicht wagen konnten, schon damals sich auf dem Lande festzusetzen. 1881 wagte Woermann sich dann weiter vor und gründete in Duala seine erste Niederlassung auf afrikanischem Boden, und aus dieser primitiven Faktorei sollte schließlich die deutsche Kolonie Kamerun entstehen.

Der Firma Woermann folgten im Jahre 1875 die Kaufleute Janzen und Thormählen, die der gleiche deutsche Unternehmungsgeist über das Meer trieb. So wuchs der deutsche Einfuhr rasch und bereits 1883 war die Hälfte des westafrikanischen Handels in deutschen Händen. Die deutschen Niederlassungen wurden erweitert und ausgebaut, Viktoria, Wimbria, Makimba und am Campo entstanden, und als weitere Festigung der Verbindung zwischen Mutterland und Vorposten wurde 1882 eine eigene Dampferlinie gegründet, die regelmäßig die Route Hamburg—Westafrika besuhr und sich mit einer englischen Linie in den immer stärker werdenden Frachtenverkehr teilte.

Schon 1874 hatte Woermann als weitsichtiger Mann in einer Eingabe an das Auswärtige Amt um die Bestellung eines deutschen Konsuls für den Küstenstrich von der Nigermündung bis Bata gebeten. Der Weg von Afrika nach Deutschland war weit, aber noch weiter und beschwerlicher waren die Wege damals in Deutschland, wenn es sich darum handelte, aus tausend Vorzimmern und Amtsstuben den Weg zum handelnden Willen, zum aufgeschlossenen Herzen eines Mannes zu finden. Der Konsul kam nicht, aber wenigstens war „irgend jemand“ im Reich hellhörig geworden, man fing an weltpolitisch zu denken. Als am 28. Juni 1882 Frankreich und England in Paris in einer Konvention die Abgrenzung der westafrikanischen Interessensphären beschlossen, und den Angehörigen beider Nationen gleichmäßige Behandlung in kommerzieller Hinsicht zugestimmt wurde, unternahm die deutsche Regierung Schritte, um ebenfalls die Interessen des deutschen Handels vor Benachteiligung zu schützen. Die Hansestädte, als die Vertreter dieser Interessen, wurden erlucht, ihre Wünsche in dieser Beziehung auszusprechen. Daraufhin reichte die Hamburger Handelskammer einen ausführlichen Bericht vom 6. Juli 1883 ein, in dem klar und deutlich und in großen Zügen die Kolonisation Kameruns

aufzeigend, die Bitte und Notwendigkeit nach größerem Schutz seitens des Vaterlandes ausgesprochen wurde. Die Reichsregierung beschloß darauf die dauernde Stationierung von Kriegsschiffen und entsandte zunächst S. M. S. „Sophie“ zum Schutz der deutschen Interessen in das afrikanische Küstengebiet.

Doch auch die englischen Kaufleute waren nicht müßig geblieben, ihrer Regierung klarzumachen, welche Interessen für sie hier zu schützen seien; sie hatten bereits 1882 die Protektorsübernahme bei ihrer Regierung beantragt. Doch die englischen Amtsstuben im „colonial departement“ schwiegen sich aus.

Dringender werden die Vorstellungen der Hamburger in der Wilhelmstraße, sich an der „Teilung der Erde“ zu beteiligen.

Am 24. April 1884 schlägt endlich die Geburtsstunde deutscher Kolonialpolitik. Deutschland wagt den ersten offiziellen Schritt zu seiner Weltmachtstellung. Bismarck spricht das entscheidende Wort in seinem Telegramm an den deutschen Konsul in Kapstadt: „Nach Mitteilungen des Herrn Lüderitz zweifeln die Kolonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich vom Oranjerfluß auf deutschen Schutz Anspruch haben. Sie wollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassung unter dem Schutz des Reiches stehen. (gez.) von Bismarck.“ Dies ist die offizielle Geburtsurkunde deutscher Kolonialpolitik. „So ward Deutsch-Südwest gegründet — Kamerun sollte folgen!“

In jenen Wochen sitzen sich der „königliche Kaufmann“ Adolf Woermann und der große Kanzler in der Wilhelmstraße gegenüber und beschließen die politische Besitzergreifung Kameruns. Der Generalkonsul in Tunis, der Geograph und Reisende Dr. Nachtigal, wird als Reichskommissar, mit entsprechender Order versehen, ausgesandt. Die Instruktion, die die Reichsregierung am 19. Mai 1884 Dr. Nachtigal zugehen läßt, beginnt mit dem Satz:

„Um den Angehörigen des Reiches an der Westküste von Afrika gegen die Verdrängung aus den in einzelnen Gebieten errungenen Positionen durch etwaige Besitzergreifung von anderer Seite Sicherheit und hiermit die Möglichkeit weiterer Entwicklung zu gewähren, hat S. M. der Kaiser beschlossen, den Schutz der Deutschen und ihres Verkehrs in einigen Landstrichen im Namen des

Reiches unmittelbar zu übernehmen. Die Einrichtung eines Verwaltungsapparates, der die Entsendung einer größeren Anzahl deutscher Beamter bedingen würde, die Errichtung ständiger Garnisonen mit deutschen Truppen und die Uebernahme einer Verpflichtung des Reiches, den in solchen Gebieten sich ansiedelnden Deutschen und ihren Faktoreien und Unternehmungen auch während etwaiger Kriege mit größeren Seemächten Schutz zu gewähren, wird dabei nicht beabsichtigt.“

In dieser Urkunde spiegelt sich Ursprung und Ziel der deutschen politischen Besitzergreifung Kameruns wider. Die beiden wesentlichen Grundsätze deutscher Kolonialpolitik: der Grundsatz der „offenen Tür“ und der, Kolonien nicht als Stützpunkte überseeischer Machtentfaltung auszubauen, sie also damit nicht zum Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen mit anderen Kolonialmächten zu machen, kamen darin eindeutig zum Ausdruck.

Am 14. Juli 1884 kam es dann zu jener dramatischen Flaggenhissung. Dr. Nachtigal trat, schnellst von den deutschen Kaufleuten erwartet, an Bord der „Möwe“ ein und nahm Besitz von dem Land. Die Vorverträge werden abgeschlossen — Kamerun ist deutsch!

Wenige Tage später, am 19. Juli, trifft der englische Konsul Hewett ein, der das Gebiet nun für England okkupieren soll. „Oh, you to late consul, you!“ sind die bitteren Worte seiner Landsleute. Wirkungslos verhallt sein Protest, einmal in der Weltgeschichte ein Zusammentreffen Englands mit einer anderen Nation, wo diese bereits zu Tische sitzt. Kamerun bleibt deutsch!

Der Flaggenhissung in Duala folgte in den Tagen darauf der gleiche Vorgang zu beiden Seiten des Kamerunflusses in Bimbia und Malimba, an der Südküste in Klein-Batangha und in Rio Benito, im heutigen spanischen Munizipalgebiet.

Als erster provisorischer Gouverneur in Kamerun blieb Dr. Nachtigals Reisebegleiter Dr. Buchner zurück. Nur zu bald mußte er die deutschen Interessen gegen aufstrebende, aufgewiegelte Eingeborenenstämme verteidigen. Ein Teil des westafrikanischen Geschwaders unter Admiral Knorr mußte eingreifen, und dem ersten deutschen Landungskorps vom S. M. S. „Olga“ mit 330

Mann und 4 Geschützen gelang es am 20. Dezember 1884, das neue Küstengebiet fest in die Hand zu bekommen, und eine deutliche Proklamation des Admirals ließ die Drahtzieher und Aufwiegler nicht darüber im unklaren, mit wem sie hier die Klingen würden kreuzen müssen, wenn sie die deutsche Flagge nicht respektierten. In den darauffolgenden Verhandlungen und Vereinbarungen wurden, nachdem die Engländer im Londoner Abkommen vom 27. Juli und 2. August 1886 ihre Einsprüche endgültig hatten fallen lassen müssen, mit England am 14. April und 15. November 1893 die Grenze gegen Nigrien bis zum Tschadsee und mit Frankreich am 15. März 1894 die Grenze im Osten festgelegt, wie sie bis 1911 bestanden hat. Nach Süden und Osten erfuhr sie durch das Marokko-Abkommen vom 4. November 1911 eine Erweiterung um mehr als die Hälfte seiner bisherigen Größe. Mit den unter der Bezeichnung Neu-Kamerun zusammengefaßten Gebietsstreifen, die im Verfolg dieses Vertrages von Französisch-Äquatorial-Afrika abgetrennt und dem deutschen Schutzgebiet angegliedert wurden, berührte Kamerun seitdem im Süden den Kongo, im Osten den Ubangi, den bedeutendsten rechten Nebenfluß des Kongo.

So war denn in langen Jahren über Negerverträge, Handelsniederlassungen, Forschungsvorstöße und durch Grenzabkommen mit unseren französischen und englischen Nachbarn Kamerun bis 1911 auf rund 500 000 qkm angewachsen. Es erfuhr einen weiteren Zuwachs von über 200 000 qkm nach dem schon erwähnten Marokkoabkommen, ein Gebiet von riesigen Ausmaßen, das allerdings aus Urwald und Sumpf erst zu schaffen war. 30 Jahre nach der ersten deutschen Besitzergreifung umfaßt Kamerun ein Gebiet von 761 000 qkm, ein Land, anderthalbmal so groß als sein Mutterland. Und vielleicht hätte es noch größer sein können. Es scheint, daß wir in vergangenen Zeiten deutscher Kolonialentwicklung die Möglichkeiten gehabt hätten, uns an andern Orten der Welt zurückzuziehen oder zurückzuhalten, um dafür im Einvernehmen und Austausch mit England ein geschlossenes Reich in Westafrika vom Niger hin bis zum Tschadsee, fruchtbar, menschen- und rohstoffreich, zu begründen. Eine der verpaßten Gelegenheiten, unter die der Weltkrieg dann

seinen graufigen, unerbittlichen Schlußstrich zog.

Nachdem so das Land in Besitz genommen, hieß es nun, es weiter erschließen, es kolonisieren. Eine neue Entwicklung Kameruns begann. War es von der See her der deutsche Handel gewesen, der der deutschen Flagge den Weg gewiesen hatte, so waren es im fernen Hinterlande des noch unbekanntem Erdteils die Träger wissenschaftlicher Forschung, die das Interesse der nach kolonialer Betätigung drängenden deutschen Volkskreise auf jene Gebiete Kameruns lenkten. Stolz erfüllt einen, wenn man sich erinnert, daß es gerade deutsche Gelehrte waren, die schon lange vor der Besitzergreifung Kameruns durch das Reich sich um die wissenschaftliche Erforschung jener Gebiete die größten Verdienste erwarben.

Adolf Overweg (1851—52), Eduard Vogel (1855—57), Heinrich Barth (1857—58), Gerhard Rohlfs (1865—67), Gustav Nachtigal (1869—74) und schließlich Eduard Robert Flegel (1882) waren die Männer, die als wissenschaftliche Pioniere sich im dunkelsten Erdteil Wege zur afrikanischen Erdkenntnis bahnten. Ohne ihr Anteil, ihre Erfahrungen, ihre Kenntnisse hätte niemals eine folgerichtige Entwicklung und Arbeit Platz greifen können.

Weitere Erkundungsfahrten folgten, mehr und mehr enträtselte sich das Land.

Es handelte sich nun darum, die entsprechende Form der Verwaltung der neuen Erwerbung zu finden. Das Reich dachte sich dieselbe anfangs als eine Art „selfgovernment“ der ansässigen Handelshäuser unter deutscher Oberhoheit; diesen ihrerseits war es lieber, wenn ihnen die Ausübung der Regierungsgewalt und die Verwaltung und damit naturgemäß auch die damit verbundenen Kosten abgenommen würden. Aus diesem Grunde, und auch infolge der ganz richtigen weiterblickenden Erwägung, daß eine Kolonie nicht nur reines Handelsgebiet sein und bleiben dürfe und daß die sich damit ergebenden weiteren kolonialwirtschaftlichen Aufgaben am besten durch eine staatliche Verwaltung eingeleitet und gefördert würden, erhielt Kamerun einen kaiserlichen Gouverneur und trat damit in das Verhältnis eines Reichsschutzgebietes.

Dem ersten provisorischen Gouverneur folgte am 8. April 1885 der erste Gouverneur, der überhaupt von der Reichsregie-

rung für ein deutsches Schutzgebiet bestellt wurde. Freiherrn Julius von Soden und seinem weitschauenden Blick, seiner Latkraft ist die vielversprechende Entwicklung Kameruns in den nächsten Jahren zu verdanken. Aus den kleinen Anfängen der Verwaltung des eigentlichen Kamerunbeckens, mit den auf der Fokplatte belegenen Dualadörfern und einigen zerstreuten Faktoreien im Norden und Süden, vergrößerte sich das Macht- und Verwaltungsgebiet von Jahr zu Jahr. Alle Macht des Reiches strahlte vom Gouverneur aus, dessen Sitz in Duala war. Ihm zur Seite stand sein Kanzler, der zugleich mit richterlicher Gewalt ausgerüstet war.

Nun werden an die verschiedenen Handelsplätze der Küste besondere Beamte entsandt, deren Anwesenheit ein stetig sich vergrößernder Handel und Wandel notwendig machte. Die ersten Bezirksämter entstehen, mitten in Urwald und Steppe wächst ein wohldurchdachtes Staatsgebilde. Im Innern des Landes ging die Verwaltung von den Stationen aus. Der jeweilige Stationsleiter hatte zugleich die militärischen wie die zivilen Funktionen zu erfüllen. Diese Praxis ist bis zum Schluß deutscher Kolonialverwaltung so gehandhabt worden; in einem Teil des Schutzgebietes waren die Militärstationen zugleich die Bezirksämter, während in den gesicherten Gebieten nur Bezirksämter bestanden. Wo wirkliche Staatswesen schon vor der Besitzergreifung bestanden hatten, wie in Bamun, in Adamaua und in Bornu, wurde die deutsche Macht durch einen Residenten, in der Regel einen Schutztruppenoffizier, verkörpert und vertreten. Ihm wurde eine kleine Polizei- oder Militärtruppe beigegeben. Die Größe der verschiedenen Verwaltungsbezirke wechselte von wenigen Meilen bis zu der deutscher Königreiche. Erstauslich die Vielfalt und Fülle der Arbeit und Anforderungen und wie gering der Einsatz an Kräften in diesen Landen. Beste Beamtentradition bewährte sich in ganz neuen Verhältnissen.

Der Sitz des Gouvernements, der zu Beginn am Kamerunfluß auf der Fokplatte war, wurde vom Gouverneur von Puttkammer mit Erlaubnis des Auswärtigen Amtes 1897 aus gesundheitlichen Gründen nach Buea am Götterberg verlegt. Hier, 1000 Meter über dem Meere, war für die Beamten und ihre Familien ein erträgliches Klima. Das Schutztruppenkommando

lag eine Stunde unterhalb Bucas in Soppo. Auch bei ihr war es ein langer, mühevoller Weg gewesen, bis sie zu dem wurde, was sie war. Nicht ganz hundert Mann schwarzer Söldlinge standen in den ersten Jahren dem Gouverneur zur Verfügung. Mit dieser kleinen Truppe und der zeitweiligen Unterstützung einlaufender Kriegsschiffe der deutschen Marine hatten die Gouverneure schlecht und recht ihre Herrschaft an der Küste und im nächsten Hinterlande aufrechtzuerhalten, bis 1893 der Zusammenbruch erfolgte.

Als der damalige Gouverneur von Zimmerer auf Heimaturlaub und das Stationschiff Kanonenboot S. M. S. „Hyäne“ nach dem portugiesischen San Thomé ausgelaufen war, meuterten die Soldaten am 15. Dezember 1893 und es kam zum großen Dahomey-Aufstand. Die Festplatte, der Stadtteil mit dem Gouvernement, mußte geräumt werden und die deutschen Landskente verlebten 8 schwere Tage des Aufruhrs. Am 23. Dezember erschien die „Hyäne“ auf See, nahm die Aufständischen unter Feuer und schlug so den Aufruhr nieder. Duala war wieder in deutscher Hand. Aus den traurigen Erfahrungen des Aufstandes heraus erhielten dann die deutschen Offiziere Morgen und Dominik 1894 den Befehl, eine „Schutztruppe“ zusammenzustellen, die als Militärtruppe neben die Polizei trat und für sie die Aufgabe übernahm, in unruhigen Gebieten die deutsche Herrschaft zu sichern und sie in unerschlossene vorzutragen. Den Grundstock der Truppe bildeten Neger aus dem ägyptischen Sudan, später wurden im eigenen Gebiet Leute geworben und besonders die Jaunde erwiesen sich als ausgezeichnete Soldaten, nachdem ihnen 1898 die Einstellung freigegeben worden war. Die Schutztruppe wuchs und errang höchsten Ruhm in Vorkriegszeiten wie im Weltkriege. Das Wehrgesetz für die Schutzgebiete vom 22. Juli 1913 konnte bestimmen, daß wehrpflichtige Reichsangehörige, die ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Schutzgebiet hatten, ihrer Wehrpflicht bei der Schutztruppe nachkommen konnten. Sie war ein gleichberechtigtes Glied des deutschen Heeres geworden.

Der deutsche Schutztruppenoffizier wurde einer der hervorragendsten Vertreter deutscher Kolonialpolitik, er mußte Führer im Kampfe sein, Diplomat bei Verhandlungen

und wirklicher Landpfleger, wenn der Frieden eingeleitet war.

Kriegerische Handlungen sichern den friedlichen Weg des Kaufmanns und Pflanzers. Ungezählte Erkundungszüge, Strafexpeditionen setzen Recht und Willen der deutschen Verwaltung durch. Eine bunte Folge von Krieg und Frieden bedeuten die Daten, die im unvergeßlichen Kalender Kameruns aufgezeichnet stehen:

- 1884 Flaggenhissung.
- 1885 Gouverneur v. Soden ernamt. Robert Flegel am Venue. Einspruch der Nigerkompagnie.
- 1885—1887 Dr. Zintgraff erforscht die Küste im Umkreis von 125 km.
- 1887 Kund und Tappenbeck dringen bis Jaunde vor (280 km).
- 1888—1889 Zintgraff zieht durch Waliland zum Venue.
- 1889—1890 Morgen erkundet den Weg über Jaunde, Tibati, Adamaua zum Venue.
- 1891 Grabenreuth fällt am Götterberg.
- 1892—1893 von Stetten zieht zum Niger über Balinga.
- 1893—1894 Uechtrig-Passarge Zug vom Lagos nach Adamaua.
- 1893 Dahomey-Aufstand.
- 1894 Die erste kaiserliche Schutztruppe.
- 1894 Gründung der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft „Victoria“.
- 1897 Dominik in Südkamerun und Adamaua.
- 1898 Südkamerun-Pflanzungsgesellschaft gegründet.
- 1901 Angliederung Adamauas und Bornus.
- 1911 Die Nordbahn eröffnet. Neukamerun (Marokko-Abkommen).
- 1912 Mittellandbahn-Teilstrecke.
- 1914 Dualahafen für Seeschiffe zugänglich.

Eine stolze Folge von Wegsteinen deutscher Kolonisationsarbeiten. Unvergessen die Namen der Forscher und Kämpfer, unvergessen die Amtszeiten der Gouverneure v. Soden, v. Puttkammer, Dr. Seig und ihrer Beamten, deren unbedingtem Einsatz Kamerun sein Wachsen und Blühen, seine Entwicklung dankt.

Dann kam der Krieg — und damit das Ende Kameruns. Im Februar 1916 sahen sich die deutschen Truppen nach heldenmütigem Kampfe gegen eine gewaltige Ueber-

macht gezwungen, auf das spanische Gebiet des Rio Muni überzutreten.

Die im März des gleichen Jahres erfolgende Einrichtung einer englischen und französischen Verwaltung hatte bezeichnenderweise die Aufteilung des Gebietes zur Grundlage, wie sie im Versailler Diktat unter dem Titel „Mandatsverwaltung“ förmlich durchgeführt wurde. Frankreich nahm zunächst wieder an sich, was es uns 1911 im Marokko-Abkommen abgetreten hatte. Das übrige, 510 300 qkm, wurde dem Völkerbund anvertraut. In seinem

Auftrag verwalten es zum kleineren Teil England, zum größeren Frankreich.

Aber unser Anspruch besteht! Es leben und arbeiten auch heute wieder Deutsche in Kamerun in trostiger Anhänglichkeit an ihre Arbeit. Kaufleute, Pflanzer, Missionare. Allein eine Million Morgen Land ist wieder im Besitz deutscher Pflanzungsgesellschaften. Und der Ring wird sich wieder einmal schließen, dessen Anfang jener Tag im Juli 1884 war, an dem die deutsche Flagge gehißt wurde. Wann wird sie ein zweites Mal gehißt werden —?

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion Kameruns in der Nachkriegszeit

Rudolf Osterloh

Kamerun hatte vor dem Kriege eine gesamte Flächenausdehnung von rund 790 000 qkm. Durch das Diktat von Versailles wurde Neukamerun mit einer Fläche von rund 270 000 qkm an Frankreich abgetreten, das es als integrierenden Bestandteil in seine äquatorialafrikanischen Kolonialgebiete eingliederte. Das sogenannte Altkamerun, das eine Fläche von rund 520 000 qkm umfaßte, wurde als Mandatsgebiet unter die Mandatare England und Frankreich verteilt. England erhielt das Mandat über zwei schmale, nicht miteinander zusammenhängende Streifen Nordwest-Kameruns an der Grenze von Nigeria mit den Häfen Victoria und Loko und einem Flächeninhalt von 88 671 qkm. In diesem Gebiet liegen die deutschen Großpflanzungen an den Abhängen des Kamerunbergmassivs, die vor dem Kriege bereits in der Produktion eine beachtenswerte Rolle spielten. Frankreich erhielt das Mandat über das übrige Altkamerun, das eine Größe von 429 750 qkm hat. In diesem Gebiet, das die größten Urwaldbestände umfaßt, liegen die Häfen Duala und Kribi und die beiden von Duala ausgehenden Eisenbahnen.

Die Bevölkerung des englischen Mandatsgebietes betrug 1936 825 234 Köpfe = einer Durchschnittsdichte von 9,31 pro qkm und des französischen Mandatsgebietes 1935 2 338 000 = einer Durchschnittsdichte von 5,44 pro qkm, so daß die Gesamtbevölkerung des kameruner Mandatsgebietes etwa 3 163 000 beträgt. Die sich daraus ergebende Gesamtdurchschnittsbevölkerungsdichte beträgt 6,1 pro qkm.

Das Schwergewicht der land- und forstwirtschaftlichen Rohstoffproduktion liegt bisher zweifellos in dem rund 150 000 qkm großen Urwaldgebiet, das die westlichen Küstengebiete und den ganzen Süden Ka-

meruns umfaßt. In diesen Waldgebieten sind die Bedingungen für den Anbau von Delpalmen, Kautschuk, Kakaos, Bananen, Kaffee usw. besonders günstig. Aber auch den Parklandschaften, den Uebergangsgebieten zwischen Urwald und Grashochland, und den Gebieten der mittleren und nördlichen Hochländer dürfte im Laufe der weiteren Verkehrs- und wirtschaftspolitischen Erschließung eine nicht geringe Bedeutung für die landwirtschaftliche Rohstoffproduktion (Baumwolle und evtl. andere Faserpflanzen, Erdnüsse, Sesam, Mais, Häute und Felle u. a.) zukommen.

Während das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Produktion im englischen Mandatsgebiet bei den Großpflanzungen liegt, spielen im französischen Mandatsgebiet die Eingeborenenpflanzungen und die Sammelmwirtschaft der Eingeborenen bei der Erzeugung landwirtschaftlicher Rohstoffe eine hervorragende Rolle.

Auf diese Tatsache wird bei dem folgenden Ueberblick über die Entwicklung der hauptsächlichsten Kulturen, bei der die beiden Mandatsgebiete getrennt betrachtet werden müssen, noch hingewiesen.

Delpalmen

Kamerun liegt, mit Ausnahme des nördlichen Teiles, im Wachstumsgebiet der Delpalme. Große wildwachsende Bestände finden sich im Urwaldgebiet und in den weiten

macht gezwungen, auf das spanische Gebiet des Rio Muni überzutreten.

Die im März des gleichen Jahres erfolgende Einrichtung einer englischen und französischen Verwaltung hatte bezeichnenderweise die Aufteilung des Gebietes zur Grundlage, wie sie im Versailler Diktat unter dem Titel „Mandatsverwaltung“ förmlich durchgeführt wurde. Frankreich nahm zunächst wieder an sich, was es uns 1911 im Marokko-Abkommen abgetreten hatte. Das übrige, 510 300 qkm, wurde dem Völkerverbund anvertraut. In seinem

Auftrag verwalten es zum kleineren Teil England, zum größeren Frankreich.

Aber unser Anspruch besteht! Es leben und arbeiten auch heute wieder Deutsche in Kamerun in trogiger Anhänglichkeit an ihre Arbeit. Kaufleute, Pflanzer, Missionare. Allein eine Million Morgen Land ist wieder im Besitz deutscher Pflanzungsgesellschaften. Und der Ring wird sich wieder einmal schließen, dessen Anfang jener Tag im Juli 1884 war, an dem die deutsche Flagge gehißt wurde. Wann wird sie ein zweites Mal gehißt werden —?

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion Kameruns in der Nachkriegszeit

Rudolf Osterloh

Kamerun hatte vor dem Kriege eine gesamte Flächenausdehnung von rund 790 000 qkm. Durch das Diktat von Versailles wurde Neukamerun mit einer Fläche von rund 270 000 qkm an Frankreich abgetreten, das es als integrierenden Bestandteil in seine äquatorialafrikanischen Kolonialgebiete eingliederte. Das sogenannte Altkamerun, das eine Fläche von rund 520 000 qkm umfaßte, wurde als Mandatsgebiet unter die Mandatare England und Frankreich verteilt. England erhielt das Mandat über zwei schmale, nicht miteinander zusammenhängende Streifen Nordwest-Kameruns an der Grenze von Nigeria mit den Häfen Victoria und Loko und einem Flächeninhalt von 88 671 qkm. In diesem Gebiet liegen die deutschen Großpflanzungen an den Abhängen des Kamerunbergmassivs, die vor dem Kriege bereits in der Produktion eine beachtenswerte Rolle spielten. Frankreich erhielt das Mandat über das übrige Altkamerun, das eine Größe von 429 750 qkm hat. In diesem Gebiet, das die größten Urwaldbestände umfaßt, liegen die Häfen Duala und Kribi und die beiden von Duala ausgehenden Eisenbahnen.

Die Bevölkerung des englischen Mandatsgebietes betrug 1936 825 234 Köpfe = einer Durchschnittsdichte von 9,31 pro qkm und des französischen Mandatsgebietes 1935 2 338 000 = einer Durchschnittsdichte von 5,44 pro qkm, so daß die Gesamtbevölkerung des kameruner Mandatsgebietes etwa 3 163 000 beträgt. Die sich daraus ergebende Gesamtdurchschnittsbevölkerungsdichte beträgt 6,1 pro qkm.

Das Schwergewicht der land- und forstwirtschaftlichen Rohstoffproduktion liegt bisher zweifellos in dem rund 150 000 qkm großen Urwaldgebiet, das die westlichen Küstengebiete und den ganzen Süden Ka-

meruns umfaßt. In diesen Waldgebieten sind die Bedingungen für den Anbau von Delpalmen, Kautschuk, Kakaos, Bananen, Kaffee usw. besonders günstig. Aber auch den Parklandschaften, den Uebergangsbereichen zwischen Urwald und Grashochland, und den Gebieten der mittleren und nördlichen Hochländer dürfte im Laufe der weiteren Verkehrs- und wirtschaftspolitischen Erschließung eine nicht geringe Bedeutung für die landwirtschaftliche Rohstoffproduktion (Baumwolle und evtl. andere Faserpflanzen, Erdnüsse, Sesam, Mais, Häute und Felle u. a.) zukommen.

Während das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Produktion im englischen Mandatsgebiet bei den Großpflanzungen liegt, spielen im französischen Mandatsgebiet die Eingeborenenpflanzungen und die Sammelmehrwirtschaft der Eingeborenen bei der Erzeugung landwirtschaftlicher Rohstoffe eine hervorragende Rolle.

Auf diese Tatsache wird bei dem folgenden Ueberblick über die Entwicklung der hauptsächlichsten Kulturen, bei der die beiden Mandatsgebiete getrennt betrachtet werden müssen, noch hingewiesen.

Delpalmen

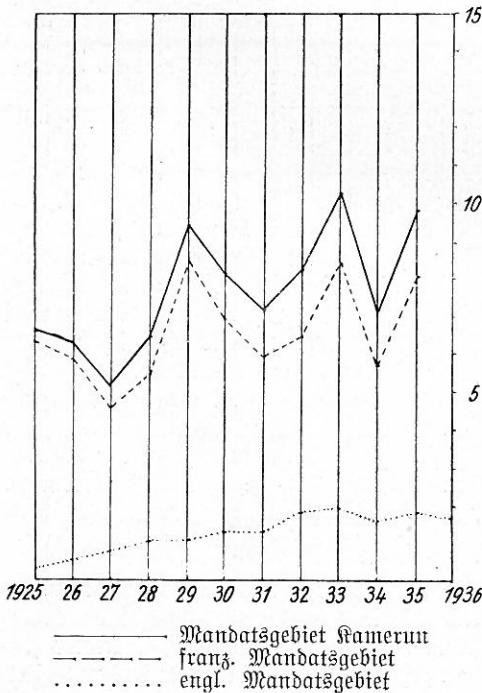
Kamerun liegt, mit Ausnahme des nördlichen Teiles, im Wachstumsgebiet der Delpalme. Große wildwachsende Bestände finden sich im Urwaldgebiet und in den weiten

Flächen der Uebergangsgelände vom Urwald zum Grasland, während die Delpalme im eigentlichen Grasshochland nicht oder nur sehr selten anzutreffen ist.

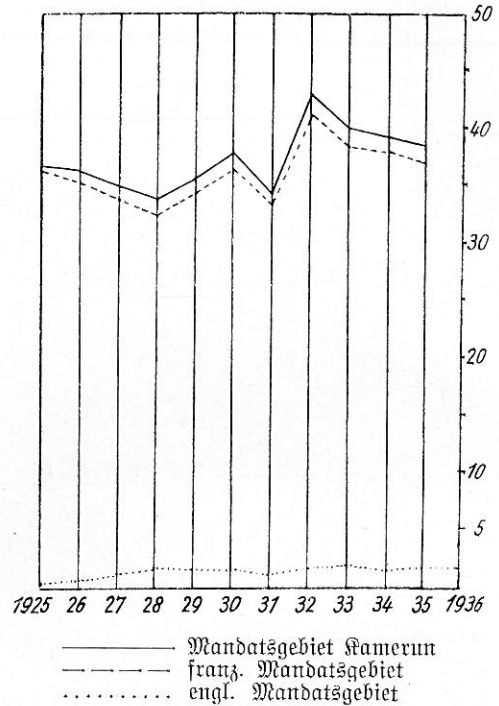
Die Produktion an Palmöl und Palmkernen stammte vor dem Kriege zum weitest aus größten Teil aus Wildbeständen, die vorwiegend durch Eingeborene ausgebeutet wurden. Durch Anlage verschiedener Delwerke wurde diese Ausbeutung der vorhandenen Bestände gefördert. Die Anlage von Delpalmenpflanzungen wurde vor dem Kriege nur in einem verhältnismäßig geringen Umfang vorgenommen. Erst in den letzten Jahren gehen die Großpflanzungen im englischen Mandatsgebiet daran, größere Bestände anzulegen, sehr oft als Ersatz unrentabel gewordener Kakaobestände, überhaupt unproduktiver Pflanzungsbestände.

Der Gesamtexport an Palmkernen betrug 1913 19 567 t und an Palmöl 4613 t. Im Jahre 1925 stammten von einem Gesamtexport von 36 789 t Palmkernen nur 366 t aus dem englischen Mandatsgebiet. Von den im gleichen Jahre insgesamt exportierten 6468 t Palmöl stammten aus dem englischen Mandatsgebiet 192 t. 1935 wurden aus dem

Palmöl
Ausfuhrmengen in 1000 t



Palmkerne
Ausfuhrmengen in 1000 t



englischen Mandatsgebiet 1418 t Palmkerne und 1731 t Palmöl, aus dem französischen Mandatsgebiet hingegen 37 022 t Palmkerne und 7954 t Palmöl ausgeführt.

Bis zum Jahre 1932 wurde der Export von Palmöl und Palmkernen im englischen Mandatsgebiet dadurch außerordentlich gesteigert, daß nach der Uebernahme der Pflanzungen durch die deutschen Vorkriegsbesitzer diese daran gingen, die vorhandenen Bestände intensiv zu bewirtschaften. In den Folgejahren unterlag die Produktion verhältnismäßig geringen Schwankungen, da die vorhandenen Bestände erfaßt, junge Bestände entweder noch nicht vorhanden oder noch nicht im Ertrag waren.

Die Erzeugung von Palmöl und -kernen ist im französischen Mandatsgebiet auch heute noch als Sammelwirtschaft überwiegend in den Händen von Eingeborenen, die die vorhandenen Wildbestände ausbeuten. Wenn auch diese Produktion, wie aus dem Diagramm hervorgeht, gewissen Schwankungen unterlegen ist, so ist eine besonders auffallende Steigerung eigentlich nicht eingetreten. Die Schwankungen, die das Diagramm aufzeigt, dürften in erster Linie auf

den Verfall der Weltmarktpreise zurückzuführen sein.

Zum Vergleich seien die Exportzahlen von Nigeria und dem Belgisch-Kongo angeführt:

Jahr	Nigeria		Belgisch-Kongo	
	in 1000 t			
	Palmöl	Palmkerne	Palmöl	Palmkerne
1920	86,2	210,3	7,6	39,5
1925	130,2	277,3	18,7	74,1
1930	138,0	264,2	37,0	66,4
1935	143,2	316,3	56,8	65,0

Dabei fällt vor allem zunächst auf, daß der Palmölexport aus Belgisch-Kongo von 1925—1935 sich verdreifacht hat, dann aber die Höhe der Exportproduktion an sich. So führt Nigeria fast 15mal soviel Öl und fast 5mal soviel Kerne, Belgisch-Kongo fast 6mal soviel Öl aus, wie das Mandatsgebiet Kamerun!

Heute hat Kamerun noch nicht die Bedeutung für die Erzeugung von Palmöl und -kernen, die es durch seine an sich gegebenen natürlichen Bedingungen haben würde, wenn die Entwicklung der Ölpalmenkulturen nach den vorhandenen Möglichkeiten durchgeführt worden wäre. Gerade die Ölproduktion würde sich in Kamerun durch Anlage zweckmäßig bewirtschafteter Großpflanzungen ganz außerordentlich und nachhaltig steigern lassen.

Kakao

Der Kakaoexport aus dem Schutzgebiet betrug im Jahre 1913 4515 t. 1925 wurden 8556 t exportiert, von denen 3639 t aus dem englischen und 4917 aus dem französischen Mandatsgebiet stammten. 10 Jahre später, also im Jahre 1935, war der Export auf rund 27 474 t gestiegen, von denen aus dem französischen Mandatsgebiet 23 374 t stammten. Sehr anschaulich geht diese Tatsache aus dem Diagramm hervor.

Die Kurve des englischen Mandatsgebietes ist eine verhältnismäßig eben verlaufende Linie, während die des französischen Mandatsgebietes steil ansteigt. Dieser Unterschied in der Entwicklung erklärt sich daraus, daß die alten Bestände der Großpflanzungen des englischen Mandatsgebietes ihre höchste Ertragsfähigkeit längst erreicht, ja wahrscheinlich schon überschritten haben. Die in den ersten Jahren nach 1925 angelegten jungen Pflanzungen waren nicht allzu umfangreich, zeitigten dann aber auch nicht die

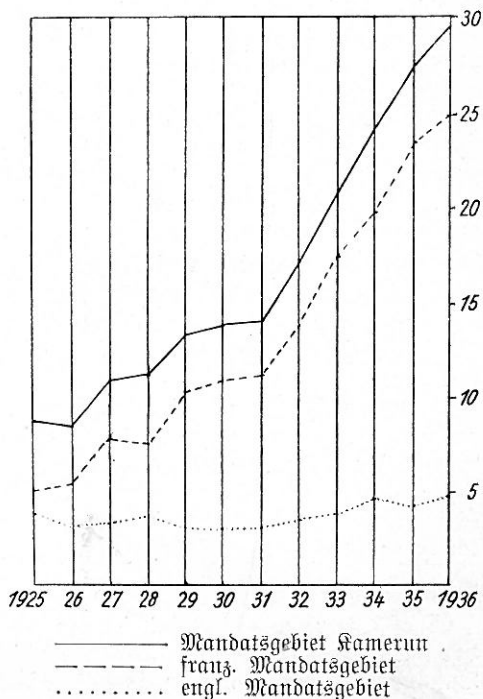
Erträge, die man zunächst erwartet hatte, so daß die Gesamtproduktion eine mehr oder weniger stagnierende ist. Die Kakaoproduktion der Eingeborenen wird erst in den letzten Jahren seitens der Regierung stärker gefördert. Wenn für das Jahr 1933 als Produktion der Eingeborenenengenossenschaften 367 t Kakao ausgewiesen werden und für das Jahr 1934 bereits 637 t, so bedeutet das jedoch nicht, daß die Eingeborenen von ihren Pflanzungen 1934 fast die doppelte Menge Kakao gegenüber 1933 erzeugt haben; es ist vielmehr eine Veränderung in der Organisation des Verkaufs eingetreten.

Der jetzt von den Eingeborenen kooperativ erzeugte Kakao ist in den vorhergehenden Jahren von einzelnen Handelsgesellschaften zur Aufbereitung und zum Weiterverkauf aufgekauft worden. Die Erzeugungsteigerung der Eingeborenenkulturen, deren Unterhaltung und Ausdehnung durch die Einstellung landwirtschaftlicher Regierungsbeamter gefördert wird, kann sich erst in den nächsten Jahren bemerkbar machen.

Zum französischen Mandatsgebiet ist der Kakaoanbau als Eingeborenenproduktion von der Verwaltung ganz besonders geför-

Kakao

Ausfuhrmengen in 1000 t



dert worden und hat sich vor allem in den südlichen Gebieten im Hinterland von Kribi, um Eholowa und Mbalmajo, aber auch zwischen Jaunde und Duala sehr stark ausgedehnt. Eine weitere Produktionssteigerung in den nächsten Jahren durch das Inertragskommen neu angelegter Bestände dürfte zu erwarten sein.

Kautschuk

Vor dem Kriege hatte Kamerun eine sehr große Bedeutung durch die in seinen Urwäldern vorhandenen Wildkautschukbestände, die von Gesellschaften, Einzelnen und Eingeborenen rücksichtslos ausgebeutet worden sind. Durch die Steigerung der Produktion der vor allem in Indien angelegten Hevea-Großpflanzungen büßte der Wildkautschuk seine Bedeutung fast vollkommen ein. Nach dem Kriege wurden von den Deutschen die bis 1914 angelegten Hevea- und Rictria-Kautschukbestände in Produktion genommen, wobei sich aber sehr bald herausstellte, daß die auf die Rictria gesetzten Erwartungen sich nicht erfüllten. Die vorhandenen Rictria-Bestände wurden abgeholzt und anderen Kulturen zugeführt. Infolge des allgemeinen Preisrückganges am Gummimarkt in den Jahren nach 1931 wurde auch die Hevea-Kautschukproduktion von den meisten Pflanzungen eingestellt. Erst im Jahre 1934 erfolgte die Wiederaufnahme der Zapfung.

Die Produktion der kameruner Pflanzungen im englischen Mandatsgebiet betrug im Jahre 1935 nur 610 t, während für das Jahr 1928 noch 1450 t ausgewiesen werden. Die Kautschukproduktion im französischen Mandatsgebiet betrug 1935 748 t, so daß in diesem Jahre aus Kamerun nur eine Gesamtmenge von 1358 t exportiert worden ist.

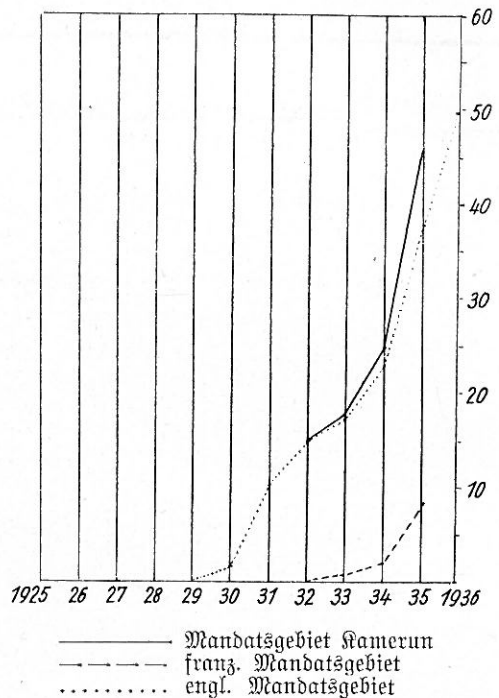
Bei Kautschuk handelt es sich um eine Kultur, die nur auf den von Europäern geführten Pflanzungsunternehmen betrieben wird.

An sich verfügt Kamerun über große, zum Anbau von Hevea geeignete Flächen, jedoch scheint man von größeren Neuanlagen infolge der Unsicherheit der voraussichtlichen Entwicklung des Weltgummimarktes (synthetischer Kautschuk!) Abstand zu nehmen.

Bananen

Eine bemerkenswerte Entwicklung hat vor allem im englischen Mandatsgebiet die Bananenausfuhr genommen. Bereits 1912

Bananen
Frisch-Exportmenge in 1000 t



wurden 107 t Frisch-Bananen ausgeführt. Infolge des Ausbruches des Krieges haben die Verschiffungen aber keinen größeren Umfang annehmen können.

Nach dem Kriege gingen die Pflanzungen der Tikoebene wieder daran, ihre Bananenkulturen auszudehnen. Die ersten größeren Verschiffungen fallen in das Jahr 1930, wo 1353 t ausgeführt wurden. Im folgenden Jahr betrug der Export bereits 10 217 t und stieg bis zum Jahre 1936 auf 49 605 t. Der Bananenanbau ist in den Jahren nach 1930 von allen am Kamerunberg liegenden Pflanzungsgesellschaften aufgenommen worden. Die Verschiffung der gesamten Frischbananenproduktion erfolgt zentral durch die Afrikanische Frucht-Comp., die 8 eigene Spezialdampfer in Betrieb hat. Angeregt durch die Erfolge im englischen Mandatsgebiet griff der Bananenanbau auf das französische Mandatsgebiet über, jedoch konnte hier erst im Jahre 1935 ein Export von 7730 t erzielt werden. Neben dem Export von Frischbananen spielt die Ausfuhr von Trockenbananen noch eine gewisse Rolle.

Es ist damit zu rechnen, daß die Frischbananenausfuhr noch eine gewisse, wenn

auch nicht allzu hohe Steigerung erfährt. Vergleicht man die Gesamtausfuhr beider Mandatsgebiete an Frischbananen, die 1935 46 088 t betrug, mit der Einfuhr Deutschlands, die im gleichen Jahre 68 000 t betrug, so geht daraus die große Bedeutung, die die Bananenkultur für die Wirtschaft Kameruns erlangt hat, hervor. Das Schwergewicht dieser Kultur liegt in Händen der Großpflanzungen.

Kaffee

Der Kaffeeanbau ist nur im französischen Mandatsgebiet nach dem Kriege entwickelt worden. Der erste Export im Jahre 1930 betrug 7 t, stieg 1935 aber bereits auf 1368 t. Auch hier dürfte mit einer weiteren Steigerung zu rechnen sein, da die neu angelegten Pflanzungen noch nicht im vollen Ertrag stehen. Im Gegensatz zu den anderen Kulturen, wie Kakao, Del, wird die Kaffeekultur vorwiegend von europäischen Pflanzern im Hochland Mtongsamba betrieben.

Die gesamte Kaffee-Exportmenge wird fast ausschließlich von Frankreich aufgenommen.

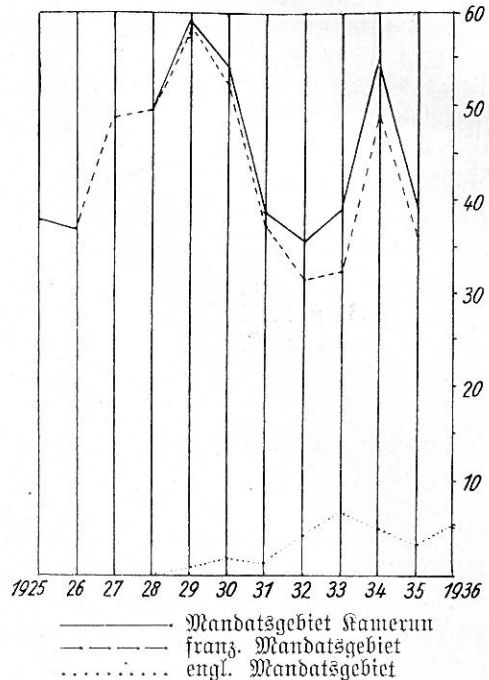
Holz

Die ungeheuren Holzbestände Kameruns sind im französischen Mandatsgebiet in größerem Umfang ausgebeutet worden, allerdings zunächst nur in den Gebieten, die verkehrstechnisch günstig liegen, d. h. an schiffbaren Flußläufen und in der Nähe der Bahnen. Die Holzexportmenge im französischen Mandatsgebiet, die im Jahre 1922 mit rund 3000 t begann, stieg im Jahre 1929 auf 59 029 t an, um im Jahre 1932 infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise wieder auf 31 421 t zurückzufallen. 1934 ist sie erneut auf 48 629 t gestiegen. Demgegenüber spielt der Holzexport aus dem englischen Mandatsgebiet, der 1934 5183 t betrug, eine geringere Rolle.

Bei der bisherigen Nutzung handelt es sich ausschließlich um Hart- und Edelhölzer; die weichen und halbweichen Hölzer wurden überhaupt nicht beachtet.

Welche Bedeutung in dem Holzreichtum Kameruns liegt, geht klar daraus hervor, daß allein der jährliche Zuwachs auf einem Viertel der Fläche, die der kameruner Urwald bedeckt, auf ca. 5 Millionen cbm hartes und 2—3 Millionen cbm weiches Laubholz geschätzt wird. Die überragende Rolle, die der Rohstoff Holz im heutigen Wirt-

Hölzer
Ausfuhrmengen in 1000 t



schaftsleben (Holzschliff, Zellwolle, Zucker usw.) spielt, braucht nicht näher beleuchtet zu werden.

Von irgendwelchen wesentlichen Maßnahmen auf dem Gebiete einer geregelten Waldwirtschaft ist in Kamerun leider noch nichts bekannt geworden.

Neben den bisher angeführten Produktionen dürften im Laufe der nächsten Jahre die Kulturen Erdnüsse, Sesam, Baumwolle, Mais, Kizimus, Tabak eine gewisse Rolle spielen, vorausgesetzt, daß die Mandatsverwaltungen überhaupt ein Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung Kameruns haben.

Für alle die genannten Kulturen sind die erforderlichen Voraussetzungen an sich gegeben, wenn es auch bisher schwer abzuschätzen ist, welchen Umfang sie einmal annehmen könnten. Immerhin stieg z. B. die Ausfuhr an Erdnüssen im französischen Mandatsgebiet, die nicht nur Exportprodukt sind, sondern auch eine wesentliche Rolle in der Ernährung der Eingeborenen spielen, von 121 t im Jahre 1925 auf 7839 t im Jahre 1935. Der Sesamexport aus dem französischen Mandatsgebiet, der erstmalig 1932 mit 240 t erscheint, betrug 1934 1132 t.

Interessant ist demgegenüber die Entwicklung der Erdnuß- und Sesamausfuhr aus Nigeria zu verfolgen. Es wurden ausgeführt an

	Erdnüssen	Sesamfaat
1920	46 100 t	1 200 t
1930	148 700 t	9 700 t
1934	248 800 t	
1935	186 900 t	13 400 t

Die gesamte Erdnußproduktion Nigerias wird für den Durchschnitt der Jahre

1926—1930 mit 178 400 t,
1934 mit 355 500 t,
1935 mit 267 100 t,
1936 mit 317 000 t angegeben.

Zu den letzten Jahren ist aus dem französischen Mandatsgebiet eine geringe Menge Baumwolle zur Ausfuhr gelangt, und zwar waren es im Jahre 1934 15 t. Auch hier ist es interessant, den Baumwollerport von Nigeria, Französisch-Äquatorial-Afrika und Belgisch-Kongo zu vergleichen:

	Durchschnitt 1926—1930	1934	1935
Nigeria	5 970 t	5 950 t	11 020 t
Französisch-Äquatorial-Afrika			
Mittel-Kongo	0 t	380 t	30 t
Ubangi-Schari	270 t	3 400 t	5 540 t
Tschad	0 t	1 650 t	660 t
Belgisch-Kongo	6 900 t	19 990 t	23 520 t

Die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte Kameruns der Jahre 1925—1936

Ausfuhrmengen in t

E = englisches Mandatsgebiet
F = französisches Mandatsgebiet
K = Mandatsgebiet Kamerun

		1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936
Palmkerne	E	366	788	1164	1488	1432	1325	1100	1549	1617	1283	1418	1506
	F	36423	35424	33395	32392	34241	36386	33231	41346	38412	37952	37022	
	K	36789	36212	35059	33880	35673	37711	34331	42895	40029	39235	38440	
Palmöl	E	192	454	635	998	1023	1204	1233	1718	1837	1477	1731	1648
	F	6276	5812	4517	5420	8364	6868	5869	6378	8331	5586	7954	
	K	6468	6266	5152	6418	9387	8072	7102	8096	10168	7063	9685	
Erdnüsse	E	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	F	120	446	52	430	2339	1997	241	3030	3836	4748	7839	
Sesam	E	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	F	—	—	—	—	—	—	—	240	683	1132	—	—
Kafao	E	3639	3104	3121	3573	2968	2912	3002	3232	3608	4561	4073	4774
	F	4917	5212	7569	7321	10021	10751	10926	13774	17181	19504	23374	ca. 24800
	K	8556	8316	10690	10894	12989	13663	13928	17056	20789	24065	27447	ca. 29574
Kaffee	E	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	F	—	—	—	—	—	7	27	88	502	806	1368	—
Kautschuk	E	16	593	1018	1450	1043	1064	779	192	164	657	599	582
	F	830	1037	890	790	945	518	86	67	102	374	748	
	K	846	1630	1908	2240	1988	1582	865	259	266	1031	1347	
Hölzer	E	—	—	—	—	513	1188	790	2517	6560	5184	3055	5142
	F	37763	36690	48328	49953	59029	51748	36575	31421	32185	48629	35775	
	K	—	—	—	—	59542	52936	37365	33938	33745	53313	38830	
Tabak	E	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	F	171	90	153	92	87	4,5	11	24	49	9	34	
Bananen frisch	E	—	—	—	—	—	1353	10217	14832	16789	22781	37752	49605
	F	—	—	—	—	—	—	—	21	593	1871	7730	
	K	—	—	—	—	—	1353	10217	14853	17382	24652	45482	
Bananen getrocknet	E	7	62	115	247	1128	1437	435	463	533	537	740	455
	F	—	—	—	—	—	—	—	237	42	37	—	
	K	—	—	—	—	—	1437	435	700	575	574	—	
Baumwolle	E	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	F	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—

Die Möglichkeiten der Entwicklung der Viehwirtschaft, die in der Eingeborenenwirtschaft des Hinterlandes eine Rolle spielt, sollen hier unberücksichtigt bleiben

Aus den vorhergehenden Ausführungen geht hervor, daß die Kulturen Bananen und Kakao einen bemerkenswerten Aufschwung genommen haben; auch bei den in der Nachkriegszeit neu aufgetretenen Exportprodukten Erdnuß, Kaffee, Holz sind zweifellos die ersten Ansätze einer Weiterentwicklung gegeben. Ebenso zweifellos ist es aber auch, daß die gesamtlandwirtschaftliche Produktion Kameruns sich in der Nachkriegszeit nicht entsprechend der an sich gegebenen Möglichkeiten entwickelt hat. So ist z. B. die Ausfuhr an Del und Delisaaten aus Kamerun trotz einer gewissen steigenden Tendenz gegenüber der Ausfuhr anderer Gebiete der afrikanischen Westküste unverhältnismäßig gering. Ein anderes Beispiel: aus den um Kamerun herumliegenden Kolonialgebieten anderer Mächte sind 1935 insgesamt rund 40 000 t Baumwolle ausgeführt worden; für Kamerun erscheinen im Jahre 1934 ganze 15 t, obgleich die ersten Anbauversuche schon zur deutschen Zeit gemacht wurden und baumwollfähiges Land in Kamerun vorhanden ist.

Auf die Frage: Plantagenwirtschaft oder Eingeborenenwirtschaft soll nur kurz hingewiesen werden. Jede der beiden Wirtschaftsformen hat ihre Vor- und Nachteile. Im Sinne einer großzügigen und planmäßigen wirtschaftlichen Erschließung großer Gebiete, die nicht nur Augenblickserfolge bringen soll, ist der Plantagenwirtschaft unbedingt der Vorzug zu geben; andererseits dürfte aber auch z. B. bei der Entwicklung der Erdnußproduktion die Eingeborenenwirtschaft vorzuziehen ist.

Bei der Entwicklung der Landwirtschaftlichen Produktion kommt es aber nicht nur darauf an, die Anbauflächen der einzelnen Kulturen auszudehnen, sondern es ist mindestens ebenso wichtig, den Ertrag pro Flächeneinheit nach Möglichkeit zu erhöhen. Hierzu ein Beispiel: Es ist bekannt, daß die Delpalme von Westafrika nach Holländisch-Indien gebracht wurde und dort von vornherein in züchterische Bearbeitung genommen worden ist. Dies hatte den Erfolg, daß auf Sumatra heute Delpalmenpflanzungen bestehen, deren durchschnittlicher Delertrag annähernd 3000 kg pro Hektar beträgt (Spitzen bis zu 4000 kg), während der Durchschnitt der Bestände auf den kameruner Pflanzungen sehr oft noch unter 1000 kg pro Hektar liegt. Leider hat man aber bisher in Kamerun dem züchterischen Problem viel zu wenig Beachtung geschenkt.

Zur planmäßigen und zielbewußten Entwicklung der einzelnen landwirtschaftlichen Kulturen ist aber die Einrichtung eines großzügigen wissenschaftlichen Versuchs- und Forschungswesens geradezu eine Notwendigkeit, das sich nicht nur mit Züchtungs-, sondern mit allen einschlägigen Fragen der Pflanze und des Bodens zu beschäftigen hätte.

Große Erfolge sind dadurch z. B. in Niederländisch-Indien erzielt worden, warum sollten in Kamerun keine Erfolge erzielt werden können?

Literatur:

Die englischen und französischen Berichte über das Mandatsgebiet Kamerun an die Mandatskommission des Völkerbundes, Statistische Veröffentlichungen des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom,

The Nigeria Handbook u. a.

Die Ausbildung des kolonialen Nachwuchses

Theodor Frank

Die in absehbarer Zeit einsetzende koloniale Betätigung unseres Volkes verlangt — insbesondere auch im Hinblick auf den großen Vorsprung, den andere Völker inzwischen auf dem Gebiete der kolonialen Landwirtschaft gemacht haben — die grundsätzliche Erörterung des Nachwuchsproblems. Die koloniale Wirtschaft wird in ihrer organischen Weiterentwicklung von der extensi-

ven Art zur intensiven überführt, damit werden auch die Anforderungen an den Wirtschaftler und Wissenschaftler andere werden.

Das „Institut National d'Agronomie de la France d'Outre-Mer“ ebenso wie die englische und niederländische Erziehungsarbeit haben sich aus dieser Ueberlegung heraus zwei Ziele gestellt: die Wirtschaft und die Wissenschaft. In Deutschland haben

Die Möglichkeiten der Entwicklung der Viehwirtschaft, die in der Eingeborenenwirtschaft des Hinterlandes eine Rolle spielt, sollen hier unberücksichtigt bleiben

Aus den vorhergehenden Ausführungen geht hervor, daß die Kulturen Bananen und Kakao einen bemerkenswerten Aufschwung genommen haben; auch bei den in der Nachkriegszeit neu aufgetretenen Exportprodukten Erdnuß, Kaffee, Holz sind zweifellos die ersten Ansätze einer Weiterentwicklung gegeben. Ebenso zweifellos ist es aber auch, daß die gesamtlandwirtschaftliche Produktion Kameruns sich in der Nachkriegszeit nicht entsprechend der an sich gegebenen Möglichkeiten entwickelt hat. So ist z. B. die Ausfuhr an Del und Delisaaten aus Kamerun trotz einer gewissen steigenden Tendenz gegenüber der Ausfuhr anderer Gebiete der afrikanischen Westküste unverhältnismäßig gering. Ein anderes Beispiel: aus den um Kamerun herumliegenden Kolonialgebieten anderer Mächte sind 1935 insgesamt rund 40 000 t Baumwolle ausgeführt worden; für Kamerun erscheinen im Jahre 1934 ganze 15 t, obgleich die ersten Anbauversuche schon zur deutschen Zeit gemacht wurden und baumwollfähiges Land in Kamerun vorhanden ist.

Auf die Frage: Plantagenwirtschaft oder Eingeborenenwirtschaft soll nur kurz hingewiesen werden. Jede der beiden Wirtschaftsformen hat ihre Vor- und Nachteile. Im Sinne einer großzügigen und planmäßigen wirtschaftlichen Erschließung großer Gebiete, die nicht nur Augenblickserfolge bringen soll, ist der Plantagenwirtschaft unbedingt der Vorzug zu geben; andererseits dürfte aber auch z. B. bei der Entwicklung der Erdnußproduktion die Eingeborenenwirtschaft vorzuziehen ist.

Bei der Entwicklung der Landwirtschaftlichen Produktion kommt es aber nicht nur darauf an, die Anbauflächen der einzelnen Kulturen auszudehnen, sondern es ist mindestens ebenso wichtig, den Ertrag pro Flächeneinheit nach Möglichkeit zu erhöhen. Hierzu ein Beispiel: Es ist bekannt, daß die Delpalme von Westafrika nach Holländisch-Indien gebracht wurde und dort von vornherein in züchterische Bearbeitung genommen worden ist. Dies hatte den Erfolg, daß auf Sumatra heute Delpalmenpflanzungen bestehen, deren durchschnittlicher Deletertrag annähernd 3000 kg pro Hektar beträgt (Spitzen bis zu 4000 kg), während der Durchschnitt der Bestände auf den kameruner Pflanzungen sehr oft noch unter 1000 kg pro Hektar liegt. Leider hat man aber bisher in Kamerun dem züchterischen Problem viel zu wenig Beachtung geschenkt.

Zur planmäßigen und zielbewußten Entwicklung der einzelnen landwirtschaftlichen Kulturen ist aber die Einrichtung eines großzügigen wissenschaftlichen Versuchs- und Forschungswesens geradezu eine Notwendigkeit, das sich nicht nur mit Züchtungs-, sondern mit allen einschlägigen Fragen der Pflanze und des Bodens zu beschäftigen hätte.

Große Erfolge sind dadurch z. B. in Niederländisch-Indien erzielt worden, warum sollten in Kamerun keine Erfolge erzielt werden können?

Literatur:

Die englischen und französischen Berichte über das Mandatsgebiet Kamerun an die Mandatskommission des Völkerbundes, Statistische Veröffentlichungen des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom,

The Nigeria Handbook u. a.

Die Ausbildung des kolonialen Nachwuchses

Theodor Frank

Die in absehbarer Zeit einsetzende koloniale Betätigung unseres Volkes verlangt — insbesondere auch im Hinblick auf den großen Vorsprung, den andere Völker inzwischen auf dem Gebiete der kolonialen Landwirtschaft gemacht haben — die grundsätzliche Erörterung des Nachwuchsproblems. Die koloniale Wirtschaft wird in ihrer organischen Weiterentwicklung von der extensi-

ven Art zur intensiven überführt, damit werden auch die Anforderungen an den Wirtschaftler und Wissenschaftler andere werden.

Das „Institut National d'Agronomie de la France d'Outre-Mer“ ebenso wie die englische und niederländische Erziehungsarbeit haben sich aus dieser Ueberlegung heraus zwei Ziele gestellt: die Wirtschaft und die Wissenschaft. In Deutschland haben

wir keine Einrichtung, die in kolonialer Hinsicht diesen beiden Zielen gerecht wird; wir haben lediglich eine vergleichbare Einrichtung: die Deutsche Kolonialschule in Wigenhausen.

Es wäre zuviel verlangt, wenn man von der Kolonialschule gleich von Anfang an ein klar umrissenes Arbeitsprogramm und ein ebenso klares Lehrsystem erwartet hätte. Dazu war ihre Entwicklung zu stürmisch, das Land, das betreten wurde, zu sehr Neuland. Immerhin ist diese Unklarheit im Arbeitsprogramm und im Lehrsystem diesmal nicht von wesentlicher Bedeutung gewesen, sie wurde aufgewogen durch ein klar erkanntes Bildungsziel: die politische Erziehung des Menschen, der Träger deutschen Weltwillens sein sollte.

Der Krieg und der Verlust unserer Kolonien stellte der Kolonialschule neue Aufgaben. Obwohl in der Umbenennung der Kolonialschule in eine Hochschule für *Zu- und Auslandsbildung* diese neuen Aufgaben zum Ausdruck kamen, blieb am Ende das Ziel doch das gleiche wie vor dem Kriege und die „Zulandsfiedlung“ nur auch ein Begriff im Namen der Schule. Die politisch und wirtschaftlich unerquicklichen Verhältnisse der Systemzeit, die Tatsache, daß man in der Kolonialschule ein Ueberbleibsel alter Zeiten und damit ein unerwünschtes Aufschauen gegenüber dem System sah, verhinderten stets und erfolgreich eine freie Entfaltung.

Die aus dem Felde heimkehrende Generation hat die Schule zur Hochschule geführt und dabei doch die schon früher maßgeblichen Erziehungsprinzipien als Funktionen auch der Hochschule beibehalten. Neben diesem Erziehungssystem, dessen Wichtigkeit inzwischen auch von anderen Vertretern des akademischen Studiums anerkannt und bejaht worden ist: die *Charakterformung als wesentlichstes Mittel zur Erreichung eines Erziehungszieles zu betrachten und zu verfolgen*, wurde aber auch der „Vorlesungsbetrieb“ übernommen, die Aneinanderreihung selbständiger Wissenschaftsgebiete, ohne sie in organischer Weise in sich zusammen und dem Wesen der D.S. entsprechend in den Ausbildungsplan einzufügen. Es ist dabei übersehen worden, daß die Aufgabe eigentlich die war, den Lernenden zu einer souveränen Beherrschung der

Mittel und der Methoden von Praxis und Theorie und nicht zu einem Vielwissen zu führen.

Im wesentlichen hat sich bis heute daran nichts geändert, und an die kontinuierliche Weiterentwicklung der fachlichen Ausbildung ist bis jetzt noch nicht gedacht worden. Leistung und Erfolg, fachliches Können und Berufsausbildung stehen in ursächlichem Zusammenhang und bedingen am Ende das Recht auf den Beruf. Die Forderung, die fachliche Ausbildung grundsätzlich zu überprüfen und zu ändern, ist deshalb keine unbillige, ihr nicht gerecht zu werden aber vielleicht verfehlt.

Jedes Studium, auch das der kolonialen Landwirtschaft, verlangt eine praktische Vorbereitungszeit. Man kann diese Vorbereitungszeit nicht auf ein Minimum herabdrücken; je größer die Kenntnis der Mittel und je vollkommener ihre Handhabung ist, um so erfolgreicher ist die planmäßige Einordnung theoretischer Schlüsse und damit das Ergebnis des Zusammenspiels beider Kräfte. Als unbedingte Voraussetzung für das kolonialwirtschaftliche Studium ist deshalb der Nachweis einer abgeschlossenen landwirtschaftlichen oder äquivalenten Ausbildung zu fordern. Diese Voraussetzung darf nicht durchbrochen werden, sie muß, weil sie grundsätzlicher Natur ist, auch ihre selbstverständliche Ausdehnung auf die Praktikanten finden.

Der Wert der sogenannten „Verknüpfung von Praxis und Theorie“ hängt entscheidend davon ab, ob es sich dabei um die Vermittlung zusätzlicher Kenntnisse handelt oder ob es um die Schaffung derjenigen praktischen Kenntnisse geht, die schlechterdings als unbedingt notwendige Voraussetzungen für die theoretische Ausbildung gefordert werden müssen.

Eine Symbiose hat erst dann ihren tieferen und damit richtigen Sinn, wenn sowohl zeitlich als auch wertmäßig die praktische Arbeit mit der theoretischen Behandlung des Stoffes Schritt hält. Wir wissen genau, daß in den allermeisten Fällen diese Forderung nicht erfüllt wird und daß deshalb die praktische Lehre, und auch weil sie primär ist, vorweggenommen werden muß.

Die Ausbildung in den handwerklichen Fächern und in den landwirtschaftlichen Nebetrieben verlangt ebenso eine not-

wendige Konzentration und weise Beschränkung in der Wahl der Fächer wie der übrige Teil der Ausbildung. Es gibt fraglos auch „praktische Dienste“, die von recht untergeordneter Bedeutung sind und deren Beibehaltung eher eine Belastung als eine tatsächliche Bereicherung des Arbeitsplanes darstellt. Die Zusammenfassung der praktischen Ausbildung in den handwerklichen Fächern und in den landwirtschaftlichen Nebenbetrieben auf ein Semester erscheint allen berechtigterweise vorgetragenen Wünschen zu entsprechen. Daß dieses Semester den eigentlichen Studiensemestern vorangestellt wird, ist dann eine mehr oder weniger selbstverständliche Folgerung und eine Voraussetzung, den Studierenden freizumachen für die geistige Arbeit, mit anderen Worten: während des Studiums auf den praktischen Dienst (soweit er nicht rein lehrmäßigen Charakter hat) zu verzichten.

Fraglos bringt der so ausgebildete und zum Studium gelangende junge Mensch nicht nur eine, auf den Zusammenhängen des praktischen Lebens begründete bessere Uebersicht, sondern vor allem auch ein hohes Maß von Verantwortungsgefühl mit. Es ist nicht notwendig, die sich daraus ergebenden Vorteile noch weitergehend zu erörtern.

Au diese 2½-jährige praktische Ausbildung schließt sich der erste 3 Semester umfassende Lehrgang an (wenn man die handwerkliche Ausbildung auf 1 Semester zusammendrängt und dem Studium voraussetzt), dessen Ziel nicht der wissenschaftliche, sondern der wirtschaftende Kolonialwirt ist. Er entspricht also im großen und ganzen dem heute die Schule verlassenden Typ.

Auch für die Gestaltung des Lehrplanes ergeben sich einige grundsätzliche Forderungen, die zum Teil schon vor Jahren erhoben worden sind und leider über eine fruchtlose Diskussion nie hinweggeführt werden konnten.

Das Uebermaß an Stoff, das Lehrplan und Vorlesungen enthalten, mag zwar das Vielwissen fördern, keineswegs aber zum eigentlichen Verständnis und Beherrschen des Stoffes beitragen. Die sehr verschiedenen Bedingungen, unter denen unsere Kameraden hier und draußen arbeiten, sprechen — oberflächlich gesehen — für eine Beschäftigung mit allen möglichen Dingen. Man huldigt damit einer sehr verbreiteten Auffassung, nämlich der, möglichst von allem

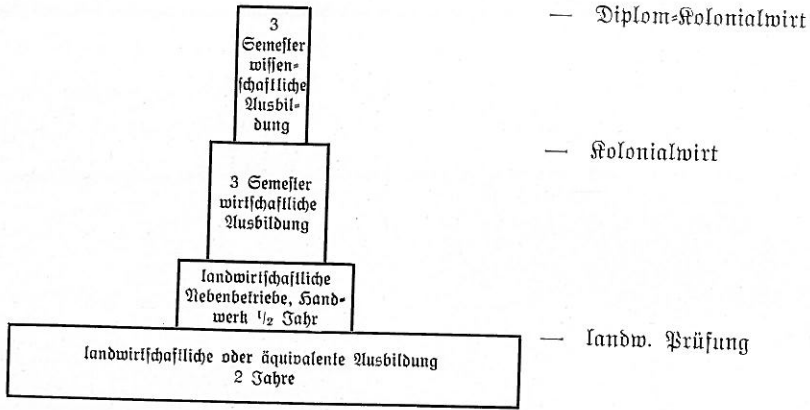
eine Ahnung zu haben. Im Ergebnis bleibt allerdings nur der Meister, der etwas weiß und der, der die Ahnung hat, bleibt Handlanger. Es ist also erforderlich, die Anhäufung von Wissen zu unterbinden, den Lernenden in die Tiefe und nicht in die Breite zu führen. Hierzu gehört notwendigerweise die Beschränkung der Vorlesungen und die stärkere Betonung der Übungen.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß mit einer Studienreform allein die Frage, wer in Zukunft die Führung auf dem Gebiete der Lehrtätigkeit in kolonialwirtschaftlicher Hinsicht haben werde, nicht entschieden ist. Die Auseinandersetzung wird allerdings in dem Augenblick erst eintreten, in dem der Staat ein lebensnotwendiges Interesse daran hat. Daß dieser Augenblick nicht mehr fern ist, dafür sprechen die verschiedensten Anzeichen. Ob die Kolonialschule wieder als Spitzenschule — als Hochschule im wahren Sinne des Wortes — gelten will, darüber liegt am Ende die Entscheidung bei ihr selbst. Sie ist herbeigeführt, wenn man auch das Gebiet der Wissenschaft und Forschung übernehmen will, damit wird aber auch der Lehrauftrag der Anstalt erweitert.

Setzen wir die Tatsache der Rückgabe unserer Kolonien voraus, dann wird mit einem Schlage der Ruf nach dem Kolonialwissenschaftler laut, der mit seiner Forschung der praktischen Arbeit den Weg ebnen soll. Die Ausbildung dieses Wissenschaftlers — das könnte eine große und dankbare Aufgabe der Kolonialschule sein — verlangt natürlich erheblich andere und größere Voraussetzungen und einen längeren Zeitraum, als die Ausbildung des Wirtschafters. Man wird also dabei nicht darauf verzichten können, neben der zweieinhalbjährigen praktischen Lehrzeit in der Landwirtschaft, ihren Nebenbetrieben und im Handwerk als weitere notwendige Voraussetzung das Abitur zu verlangen, das für den ersten 3-Semester-Lehrgang nicht notwendiges Erfordernis ist. Man sollte selbstverständlich von dieser Voraussetzung bei all demjenigen Abstand nehmen und ihnen den Uebergang zur wissenschaftlichen Laufbahn ermöglichen, deren allgemeine Leistungen im ersten 3-Semester-Lehrgang erlernen lassen, daß sie in besonderer Weise befähigt sind, wissenschaftliche Arbeit zu

leisten. Der Spezial- und wissenschaftlichen Ausbildung dienen 3 weitere Semester, in denen die Studierenden in die besonderen Gebiete der kolonialen Pflanzen-, Tierzucht usw. eingeführt werden. Die sich daraus

weiterhin ergebende Möglichkeit der Promotion soll hier unberücksichtigt bleiben. Eine schematische Darstellung mag den gesamten Ausbildungsweg besonders ein- drucksvoll veranschaulichen:



Es bedarf keiner Erörterung, daß eine nicht unerhebliche Zahl von Menschen, die bereits über eine reiche praktische Erfahrung in der überseeischen Landwirtschaft verfügen, sich die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Weiterbildung zunutze machen und damit den Mangel an geeigneten wissenschaftlichen Facharbeitern auch auf diesem Gebiet überbrücken helfen.

Die Wahrscheinlichkeit der Rückgabe unserer Kolonien hat in manchem Menschen den Wunsch laut werden lassen, wieder auf kolonialem Boden tätig zu sein. Dabei wird allerdings von den meisten übersehen, daß die Nutzung kolonialer Räume heute unter

wesentlich anderen Gesichtspunkten erfolgen wird als früher, daß neben die Entfaltung der privaten Initiative die selbstverständliche Forderung des Staates nach Systematisierung privater Interessen und damit dem möglicherweise entstehenden Verlust an ideellen und materiellen Volkswerten das Interesse der Volksgemeinschaft entgegensteht. Die Forderung der Gemeinschaft nach Sachwaltern, deren Ausbildung für ihre Interessen spricht, kann im Augenblick nicht befriedigt werden. Man muß mutig genug sein, die Verhältnisse zu überblicken und die Romantik in die notwendigen Schranken zurückzuweisen.

*

Schöpferische Leistungen selbst können überhaupt nur entstehen,
wenn Fähigkeit und Wissen eine Ehe bilden

Adolf Hitler
Aus „Mein Kampf“

Nachrichten aus dem Verband Deutscher Koloniallandwirte e. V.

Liebe Kameraden!

Seit der Führer am 30. Januar dieses Jahres vor dem Deutschen Reichstag die Forderung auf Kolonien als eine selbstverständliche und damit immer wieder zu erhebende bezeichnet hat, ist die Auseinandersetzung über das Kolonialproblem nicht mehr zum Stillstand gekommen. Mit den Erklärungen des Führers auf dem diesjährigen Parteitag und auf dem Büdeberg aber ist die Frage der Kolonien aus der bisher rein journalistischen Sphäre in die ernstere politische Erwägung herausgehoben worden. Das ist die Situation am Ende des Jahres 1937. Wir sind alle der festen Überzeugung, daß uns das nächste Jahr in der Kolonialfrage einen entscheidenden Schritt vorwärts bringt, und daß die endgültige Liquidierung des Vertrages von Versailles mit der Lösung des Kolonialproblems nicht mehr fern ist.

Man wird uns nicht vorwerfen können, unsere Phantasie an überseeische Projekte zu verschwenden, wenn gerade wir von der Rückgabe unserer Kolonien besonders viel erwarten. Schon mehrfach habe ich im Kulturpionier auf unsere Lage hingewiesen und betont, daß praktisch für uns das Gebiet der kolonialen Landwirtschaft allein das unter den gegebenen Umständen mögliche Betätigungsfeld darstelle. Für viele unter uns ist darum die Entscheidung in der Kolonialfrage schlechthin auch eine Existenzfrage, die den einzelnen um so mehr angeht, je öfter er erfahren muß, daß er mit seiner „Ausbildung“ nicht die leider an die Vergebung so vieler Stellen geknüpften „unerläßlichen Voraussetzungen“ erfüllt.

Unter diesem Gesichtspunkt habe ich auch zu dem kolonialen Nachwuchsproblem Stellung genommen; wir können schlechterdings nicht erwarten, daß man gewisse Bedenken zur Seite schiebt, wenn nicht einmal wir den Versuch machen, den Bedenken die Voraussetzungen zu nehmen. Trotzdem glauben wir aber, daß man über vieles hinwegsehen könnte und den einzelnen erst einmal in die Aufgabe hineinstellen braucht; meistens wird er sie sicherlich in den allermeisten Fällen.

Die Mitgliederversammlung des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, die am 18. November in Berlin stattfand, gab mir Gelegenheit, neben anderen Fragen insbesondere auch die des Nachwuchses zu erörtern. Ohne wirksame Mithilfe der Pflanzler und Farmer können wir, auf die Dauer gesehen, unseren Nachwuchs nicht so formen, wie ihn die koloniale Zukunft so nötig hat. Ich hoffe, daß mein Appell an die anwesenden Pflanzler usw. nicht wirkungslos verhallt ist.

Aus der Tätigkeit des kolonialwirtschaftlichen Komitees sind insbesondere die Tagun-

gen der Fachauschüsse für Sisal, Bodenkunde und vor allem des Forstausschusses an der forstlichen Hochschule in Eberswalde zu nennen. Bemerkenswert ist die noch uneinheitliche Auffassung über den Wert des tropischen Waldes für die Zellstoffgewinnung. Ohne Frage steht hier der Forschung noch ein großes Gebiet offen.

Auch dieses Jahr haben wieder eine Reihe von Kameraden aus dem Ausland als Gäste des Reichsbauernführers am Staatsakt auf dem Büdeberg teilgenommen, so Kamerad Gleisberg und Frau, von Streng, Ringhardz und Treue, die beiden letzteren ebenfalls mit ihrer Gattin, und schließlich waren auch Frau Voigtz und Tochter aus Windhuf Gäste des Reichsbauernführers. Außerdem wurden sie zusammen auch mit den anderen am Erntedankfest teilnehmenden Ausländern vom Internationalen Büro für Bauerntum und Landwirtschaft, dessen Leiter Kamerad Beer ist, empfangen.

Der Reichsbauernführer hat unseren Kameraden Dr. Winter auf Grund seiner Verdienste um den Aufbau des landwirtschaftlichen Schulwesens in den Deutschen Reichsbauernrat berufen. Wir gratulieren zu dieser Ehrengabe recht herzlich, auch Kamerad Paul Wegener, der aus Anlaß der Feier zum 9. November vom Führer zum SA-Brigadeführer in der obersten SA-Führung befördert worden ist.

Die Kameradschaft Berlin veranstaltete am ersten Mittwoch im November einen Vortragsabend, an dem der von Kamerad Treue in Ost aufgenommene Schmalfilm nach anfänglich vergeblichen Startversuchen doch noch glücklich seine Uraufführung erlebte. Dem Film voraus ging ein Vortrag Treues über „Probleme Ostafrikas“.

Neben der Angliederung des Verbandes an den Reichsnährstand durch die Anordnung des Reichsbauernführers vom 2. Februar 1937 ist als weiteres bemerkenswertes Ereignis noch die Gründung des Fachschulringes der Deutschen Kolonialschule vom 30. Mai 1937 zu erwähnen. Ich habe in einem Rundschreiben (am 7. Juli 1937) mitgeteilt, daß die Gründung dieses Fachschulringes zum Gegenstand von Besprechungen mit der Reichsstudentenführung gemacht werden soll. Aus der stattgefundenen Vorbesprechung habe ich die berechtigte Hoffnung, daß sich für beide Teile eine Lösung finden läßt, die die Bearbeitung und Erfüllung der Aufgaben in vollem Umfange ermöglichen wird. Mit einer endgültigen Regelung ist jedoch nicht vor Beginn des nächsten Jahres zu rechnen.

Die Gruppe Ostafrika berichtet von einem Treffen der Kameraden der Küstenprovinz

Tanga vom 4./5. September in Rembe. Zu dem Treffen haben eingeladen Frau Zarnack und Sohn. 21 Kameraden von Wigenhausen und der „weiblichen Fakultät“ in Rendsburg sandten Grüße an den Verband. Auch an dieser Stelle sei Frau Zarnack herzlich für ihre Einladung gedankt.

Leider liegen die Semesterberichte aus Wilhelmshof noch nicht vor; wir können, soll diese Ausgabe des Kulturpioniers noch zu Weihnachten in die Hand auch der draußen weilenden Kameraden kommen, erst in der nächsten Ausgabe an die Veröffentlichung denken.

Wir wünschen allen Kameraden draußen und daheim ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr. Möge auch das nächste Jahr allen nur Gutes bringen, und möge es vor allem für Volk und Heimat ein weiteres Jahr glücklicher und friedlicher Aufbauarbeit sein.

Mit kameradschaftlichem Gruß und
Heil Hitler!
Frank.

Berlin, den 1. Dezember 1937.

Schwarzes Brett

Unsere Anschrift lautet: Verband Deutscher Koloniallandwirte e. V. Berlin W. 35, Tiergartenstraße 7. Fernruf: 22 94 41. Postcheckkonto: Berlin 47347. Bankverbindung: Bank für Landwirtschaft A.-G., Berlin S.W. 11, Dessauer Straße 26, Konto Nr. 7914.

Rückständige Mitgliedsbeiträge

Wir machen vorsorglicherweise darauf aufmerksam, daß die noch ausstehenden Mitgliedsbeiträge, sowohl für 1937 als auch für die vorhergehenden Jahre, Anfang Februar 1938 durch Nachnahme erhoben werden. Im Interesse jedes einzelnen und um unnötige Kosten zu ersparen, bitten wir deshalb, die rückständigen Mitgliedsbeiträge möglichst noch in diesem Jahr, spätestens jedoch bis zum 1. Februar 1938, auf unser Postcheckkonto Berlin 47 347 einzuzahlen.

Soweit im Ausland der Einzug der Beiträge nicht durch die Gruppenleiter erfolgt, bitten wir, jeweils die Beitragszahlung durch Banküberweisung an unser Konto bei der Bank für Landwirtschaft A.-G., Berlin, vorzunehmen oder aber, wie z. B. bei den Kameraden, über die Stammhäuser.

Die Zustellung des Kulturpioniers wird in Zukunft von der Erfüllung der Beitragspflicht abhängig gemacht werden.

„Der Deutsche Kulturpionier“

Für die Ausgestaltung des Kulturpioniers bitten wir wiederholt um Zusendung geeigneter Arbeiten, insbesondere auch solche sachlichen Inhaltes, auch um Bilder (Schwarz-Weiß-Hoch-

glanzabzüge, keine Negative) zur Illustrierung. Nur durch eine rege Mitarbeit aller Kameraden läßt sich auf die Dauer der Kulturpionier wirklich positiv gestalten.

Für die rechtzeitige und dauernde Zustellung des Kulturpioniers ist die Angabe der Anschriftenänderung unbedingt erforderlich, ebenso bei Urlaubern die Angabe der Ferienanschrift und die Dauer des Heimaturlaubes.

Verbandstagung

Die Verbandstagung 1937 wird voraussichtlich im Februar 1938 nachgeholt.

Kameradschaft Berlin. Zusammenkunft jeden ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr, im Restaurant „Rotes Haus“ am Kollendorfsplatz (U-Bahnhof Kollendorfsplatz) neben dem Usapavillon.

Kameradschaft Bremen. Zusammenkunft jeden ersten Sonnabend im Monat, 20 Uhr, im Restaurant „Hohenzollern“, Ostertorstraße (gegenüber dem Gerichtsgebäude).

Kameradschaft Rheinland-Westfalen. Zusammenkunft jeden zweiten Sonnabend im Monat, 20 Uhr, im Restaurant „Kirchhof“ (Siechenbräu), Essen, Huyssenallee.

Kameradschaft Kurhessen. Zusammenkunft jeden dritten Sonnabend im Monat, 20 Uhr, im Restaurant „Zum Stadtpark“, Kassel, Garde-du-Corps-Platz.

Neue Bücher

„Deutschland in der Wirtschaft der Welt“, von Dr. Heinz Marschner. Verlag: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft G. m. b. H. erschienen 1937 in Berlin. 136 Seiten. Preis: RM. 5,80.

Noch nicht überall hat das gesunde Wirtschaftsdenken Eingang gefunden; neben den Anhängern eines hemmungslosen Wirtschaftsliberalismus sehen wir starke Verfechter autarkischer Bestrebungen. Ueber den Streit der Meinungen hinweg hat sich jedoch der Wille gekelt, das Wirtschaftsleben aus einer totalen Zerrüttung in geordnete Bahnen zu lenken. Eine beispielhafte Gestaltung dafür bietet der Vierjahresplan.

Dr. Heinz Marschner hat mit seiner Sammlung von richtungweisenden Aufsätzen ein Buch vorgelegt, das in jeder Hinsicht eine lebendige und außerordentlich geschickte Darstellung des neuen Wirtschaftslebens gibt und die vielseitigen Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands zur Welt darstellt.

Daß das Buch vom Menschen als dem Träger der Arbeit ausgeht, ist kein Zufall, sondern ein Beweis, daß es auf einem gesunden nationalsozialistischen Empfinden steht. Die Beziehungen von Völkern und Raum zu der Arbeitslosigkeit, der Besitzverteilung in der Welt, findet eine ebenso überzeugende Darstellung, wie die Notwendigkeit der Liquidierung der Kolonialfrage.

Im II. Teil werden die Lebensgrundlagen der Völker, Rohstoffe und Agrarerzeugnisse be-

handelt. Die Ordnung der Preise und des Marktes als Voraussetzung einer verantwortungsvollen Volkswirtschaft ist in besonders eindringlicher Weise geschildert.

Der III. Teil ist den Wechselbeziehungen zwischen den Völkern gewidmet; Bedeutung und Aufgabe des Außenhandels, Verkehrsprobleme, in einer vielgestaltigen Weise — Schifffahrt, Eisenbahn, Kraftwagen, Luftverkehr, Nachrichtenwesen, Post — zeigen die starke gegenseitige Aufgabe und Pflicht einer auf volkswirtschaftlicher Grundlage geordneten, sich über die ganze Welt erstreckenden Wirtschaftsweise. Abgeschlossen wird das Werk durch den Abschnitt „Stampf des deutschen Volkes um die Sicherung seiner Lebensgrundlage“, in dem ein Bekenntnis zur Arbeits- und Leistungsfreiheit abgelegt wird.

Ein vorbildlich zusammengestelltes und graphisch ausgewertetes Zahlenmaterial machen dieses Werk zu dem Wirtschaftsbuch. Es geht nicht in die Einzelheiten, sondern behandelt in einer kompakten Form die Fragen, um die sich heute unser Wirtschaftsleben dreht. Ein Buch, das keinen Anspruch auf abstrakte wissenschaftliche Darstellungen erhebt, aber mit Recht Anspruch auf Allgemeinverständlichkeit. Es ist, so möchte ich es fassen, „die Volkshochschule der Wirtschaftswissenschaft“.

Frank.

„**Italien in der Welt**“ / von Anton Zischka. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig. 336 Seiten mit 25 Abbildungen und einer Karte. Preis geb. RM. 7,50, kart. RM. 6,—.

Die Persönlichkeit Mussolinis, die Leistungen und Erfolge des Faschismus haben überall in der Welt eine lebhaften Diskussion ausgelöst, die in zahlreichen Werken ihren Niederschlag gefunden hat. So hat auch unsere Literatur, die gewiß nicht arm an Werken über Italien, seine Geschichte und seine Menschen ist, eine starke Erweiterung und Ergänzung erfahren.

Neben viele wertvolle Arbeiten älterer und jüngerer Schriftsteller über das „antike Italien“, das Italien der Kunst und der Cäsaren, stellt Zischka ein Buch des modernen, des faschistischen Italien. Ein Buch, das mit außerordentlich klarem Blick für die geistigen und materiellen Möglichkeiten einer Nation geschrieben ist.

„Italien in der Welt“ ist eine umfassende Darstellung der interessanten und vielseitigen Probleme, frei von jeder romantischen Schwärmerei, und das ist gut so. Der aufmerksame Leser — und jeder wird das sein, der dieses Buch in die Hand nimmt — wird kaum den Vorwurf erheben können, daß es „materiell“ sei, weil es nur nüchterne Tatsachen und Ausblicke enthält. Gerade eine Zeit des totalen Umbruchs der politischen und sozialen Ideologien bedarf mehr als jede andere solcher Bücher.

Der Verfasser gibt nach einer interessanten Uebersicht der Erfolge des faschistischen Italiens ein Bild von der eigentlichen Stellung Italiens in der Welt und damit ein Bild von der italienischen Kolonialpolitik schlechthin, für die alle anderen machtpolitischen Bestrebungen am Ende unerläßliche Voraussetzung sind.

Menschen, Mittel und Kräfte sind derartig plastisch dargestellt, daß bei der Fülle der be-

handelsten Fragen eine Verwirrung nicht eintreten kann.

Frank.

„**Als türkischer Divisionskommandeur in Kleinasien und Palästina**“, Erlebnisse eines deutschen Stabsoffiziers im Weltkriege. Von Hans Guhr, Generalmajor a. D. Mars-Verlag Carl Simina, Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 31. Umfang 320 Seiten mit 32 ganzseitigen Bildern und 9 Karten. Preis in Ganzleinen gebunden 9,50 RM., kartoniert 7,50 RM.

In dem im Mars-Verlag Carl Simina, Berlin SW. 11, erschienenen Buch schildert der Verfasser seine eigenen Erlebnisse, unmittelbar unter ihrem Eindruck stehend, die er in Tagebuchform festgehalten hat. Er beginnt mit seiner Ausreise aus Flandern nach der Türkei und berichtet weiter über den Verlauf der Kriegshandlungen in Kleinasien sowie über seine weite Reise nach Armenien. In fesselnden Beschreibungen macht er den Leser mit den Gewohnheiten der Landesbewohner und ihrer Sitten sowie der Beschaffenheit, Kampfweise, Ausrüstung und Verpflegung der türkischen Truppen bekannt. Deutlich kann man herauslesen, daß es das Bestreben des Verfassers ist, sich das Vertrauen der Türken zu gewinnen. Nach einer Einführung in den Kriegsschauplatz in Palästina beschreibt Guhr die furchtbaren Kämpfe, die die Türken bei primitiver Ausrüstung und geringer Munition gegen ihre so gut ausgerüsteten Gegner zu bestehen hatten. Das Schlußwort enthält Aufzeichnungen über den Aufenthalt aller Deutschen im Orient vor ihrem Abtransport in die Heimat im Jahre 1919.

Das Buch wird von der Forschungsanstalt für Heeres- und Kriegsgeschichte und der militärischen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaft hervorragend beurteilt und erfährt durch eindrucksvolle Bilder, klare Karten und Skizzen eine weitere Bereicherung. Dieses interessante Buch kann nur empfohlen werden.

Schmidt-Walkhoff.

„**Aurama Katiti**“, Paul Ritter, Adolf Sponholz Verlag, Kom.-Ges., Hannover. 265 Seiten mit 42 Abbildungen von dem bekannten Afrikaner Pathe. Preis: geb. RM. 5,80. — Erschienen 1937.

„Schicksal in Südwest“, man könnte diesen Untertitel des Buches über jede einzelne Begebenheit setzen. Sie alle tragen den Charakter dieses sonnigen, mit harter Arbeit und großen Opfern eroberten Neulandes, in dem der Kampf zwischen Mensch und Natur, Schwarz und Weiß und zwischen Recht und Unrecht keinem geschenkt bleibt.

In dieser Erzählung, die durch eine Rahmenhandlung alle diese Einzelschicksale zu einem — eben zu dem Schicksal in Südwest — zusammenfügt, liegt Wahrheit und Erleben, Bekenntnis und Glaube.

Frank.

„**In Sumatra und anderswo. Erlebte Geschichten aus Uebersee**.“ Fritz Müller-Partenkirchen. Freiheitsverlag GmbH, Berlin SW. 68. Erscheinungsjahr 1937, 176 Seiten, Preis 4,— RM.

Diese selbsterlebten Erzählungen des Verfassers sind in ihrer feinen literarischen Gestaltung eine wirkliche Bereicherung unserer Reise-literatur.

Jede einzelne Geschichte bringt ein Stück Leben, so wie es von vielen gelebt worden ist, in der Schule, in Afrika oder in Sumatra; bringt Begegnungen mit Malaien, Negern, Kulis, Abenteurern und Missionaren, mit Tigern und Elefanten und im Hintergrund den großen Gegensatz zwischen Natur und Zivilisation.

Mit großem psychologischen Verständnis, mit herrlichem Humor sind diese Geschichten geschrieben, so wie sie eben einer nur selbst erlebt haben kann.

Frik Müller-Partenkirchen hat mit diesen Kurzgeschichten wiederum einen ausgezeichneten Wurf getan. Frank.

„Menschen und Menschenwerk“. Die 60-Pfennig-Buchreihe. Verlag Metten & Co., Berlin S.W. 61.

Die Verlagsanstalt Metten & Co., Berlin S.W. 61, hat sich die Aufgabe gestellt, eine Sammlung von Biographien unter dem Namen „Menschen und Menschenwerk“ herauszugeben. Sie läßt sich dabei von dem Gedanken leiten, auch den weniger bemittelten Volksgenossen bahnbrechende und schöpferische Gestalten nahezubringen.

Von den ersten vier erschienenen Ausgaben sind besonders bemerkenswert: Leonhart Adel: Ernst A. Lehmann, Der Luftschiffkapitän in Krieg und Frieden, und Alfred Junke: Carl Peters, der Mann, der Deutschland ein Imperium schaffen wollte.

Druck und Aufmachung der Bändchen (durchschnittlich 64 Seiten Text im Format 12×15,5 cm) sind trotz des geringen Preises (60 Pfg.) auf beachtlicher Höhe. Frank.

„Die letzten Inseln“, von Werner von Grünau. Paul-List-Verlag, Leipzig. 237 Seiten.

Im Verlag Paul List, Leipzig, ist, vom Verfasser Werner von Grünau, das Buch „Die letzten Inseln“, Student und Goldsucher in Kanada, erschienen.

In diesem Buch lernen wir Kanada und Kanadas Menschen kennen, und zwar so anschaulich geschildert, daß wir fast das Erlebnis, was ein junger Deutscher durchmacht, miterleben. Junge Menschen suchen im Norden unter unsagbaren Mühen nach Gold und erkennen, daß Gold nicht das Wesentliche ist, um glücklich zu werden. Fast zu spät ist dieses Erkennen, denn der großen Stille des Wuchses und der endlosen Weite der Steppe sind sie bereits ganz verfallen. — Ein einzelner ist ein verlorener Mensch in einem so großen Land, das keine Grenzen kennt. Dies alles rollt vor dem Leser wie ein gewaltiger Bilderstreifen ab, — dieses Buch ist ein Epös des Abenteuerlebens. Schmidt-Walkhoff.

„Söhne der Sonne“. Ein Cortez-Roman von Heinrich Bauer. Leipzig, Hesse & Becker Verlag. 372 Seiten. Kart. 3,60 RM., in Leinen geb. 5,50 RM.

Der Spanier Hernando Cortez, der Eroberer Mexikos, ist eine der merkwürdigsten Gestalten

der Weltgeschichte. Was er mit einer kleinen Schar verwegenere Gesellen geleitet hat, grenzt ans Märchenhafte. Seine Eroberung des Riesereichs der Azteken ist ein Beweis dafür, daß nicht die große Zahl entscheidend ist, sondern Entschlossenheit, Tapferkeit und Glaube. Immer wieder vom Schicksal geschlagen, erhebt er sich immer wieder zu neuem Ringen. Und dieser unerschütterliche Glaube reizt seine Anhänger mit, gibt ihnen selbst in verzweifelter Lage neuen Mut und führt sie schließlich zum Siege. Freilich ist Cortez auch vom Glück begünstigt: in der Indianerin Marina gewinnt er eine kundige, ihm leidenschaftlich ergebene Gefährtin, und sein stärkster Bundesgenosse wird der Kleinmut des von Bahuvorstellungen besessenen Kaisers Montezuma. Alle die Wechselfälle dieser unerhörten Kämpfe schildert Heinrich Bauer mit den reichen Mitteln seiner Kunst. Alles in allem ein fesselnder Roman, ein Buch, das die Kenntnis einer der seltsamsten Epochen der Weltgeschichte vermittelt.

„Die deutschen Kolonien in Südspanien“. Beiträge zur Kulturgeographie der untergegangenen Deutschumsinseln in der Sierra Morena und in Niedercastilien, von Georg Niemeier. Verlag Conrad Behre, Hamburg 1. Hamburg 1937. 126 Seiten, RM. 5.—

Im Verlag Conrad Behre, Hamburg, ist kürzlich eine weitere Folge des Ibero-Amerikanischen Instituts „Die deutschen Kolonien in Südspanien“ von Georg Niemeier erschienen. Der Verfasser geht davon aus, wie den Spaniern durch Columbus in Amerika ein neues Betätigungsfeld eröffnet wird, und daß so der Auf- und Ausbau des Mutterlandes vernachlässigt wurde. — Ackerbau und Handwerk wurden in der Nation der Kreuzritter und Welteroberer verachtet, aus reichen Abenteurern wurde schließlich ein Volk von bettelnden Hidalgo. Auswärtige Kriege, die Vertreibung von etwa ¼ Millionen ackerbau- und gewerbetätigen Moriscos im Anfang des 17. Jahrhunderts, das Anschwellen des Klerus, das Wachstum des Grundbesitzes der „toten Hand“, besonders von Geistlichkeit und Adel auf wohl ¼ des spanischen Bodens und im Gefolge davon die Verödung und das Brachliegen großer Landschaften, die Landflucht und das Streben, in den Dienst des Hofes und des Adels zu treten. — Die Städte wuchsen für die damalige Zeit ins Unermessliche, und eine Reihe von anderen, z. B. eng mit diesen verbundenen Vorgängen beschleunigten und vollendeten den Niedergang des Landes. — Man beschloß, die Steppen, die sich inzwischen gebildet hatten, mit Kolonisten auszufüllen, und holte Hunderte von Deutschen ins Land. Georg Niemeier hat nur ein paar der untergegangenen Deutschumsinseln in der Sierra Morena und in Niedercastilien untersucht. Seine wissenschaftliche Abhandlung ist besonders jetzt interessant, da Spanien im Brennpunkt aller Interessen steht. Immer wieder lesen wir, wie schwer es den deutschen Kolonisten gemacht wurde, aus dem Boden guten Acker zu bereiten, trotzdem man ihnen das schlechteste Land angewiesen hatte. Aber ihr

Fleiß meisterte die Dedlandschaften und ließ fruchtbare Acker entstehen. Trotzdem es den Deutschen gelingen war, allmählich sehnhaft zu werden und sich gegen die schroffen und harten Verordnungen der spanischen Regierung durchringen zu müssen, wurden sie doch bereits nach der ersten Generation spanische Untertanen und nahmen Sitten und Gebräuche des Landes an, so daß man einen solchen schnellen Verlust des Volkstums schon in der ersten Generation bei einer so großen bäuerlichen deutschen Volksgruppe als traurig bezeichnen kann.

In dem Buch des Ibero-Amerikanischen Institutes ist uns die Siedlungsgeschichte der deutschen Kolonisten in Spanien von Beginn bis in die heutige Zeit veranschaulicht. Dieses Buch sollte weiteste Verbreitung finden.

Schmidt-Walkhoff.

„Die Farbige Front — Sinter den Kulissen der Weltpolitik“. Paul-List-Verlag / Leipzig.

Hält man das dickbändige Buch zum erstenmal in der Hand, um darin zu blättern, ist man verjücht, es nicht ganz ernst nehmen zu wollen. Schon vielleicht deshalb, weil viele Gedankengänge sich heute bereits entwirrt haben,

weil vieles seine weltgeschichtliche Lösung und Entscheidung gefunden hat. Und doch bleibt es immer ein außergewöhnliches Buch, dessen Verfasser sich hinter drei Sternchen verbirgt, wohl um den immensen Stoff seines Werkes unmittelbarer, unvoreingenommener auf den Leser wirken lassen zu können.

In einem romanhaft spannenden Bericht, in bestechend sicherem Stil geschrieben, leuchtet der ungeheuer kenntnisreiche Schreiber hinter die Kulissen der Weltpolitik, zeigt die „Farbige Front“, deutet das Weltgeschehen, baut Länderbrücken, denkt in Erdteilen. Das neue Indien, Großarabien, das gewaltig nach dem Festland drängende Inselreich Japan, die Negerwelt Amerikas, das ins Weltgeschehen eingegangene Abyssinienreich erstehen in ihren markantesten Vertretern, in ihren bedeutfamsten Ereignissen vor uns.

Der Grundakord des Buches: die unabwendbare Auseinandersetzung der Rassen, Aufmarsch der Farbigen Front gegen Europa.

Ein Buch, dessen aufgeführte und dargelegte Probleme uns fieberhaft beschäftigen und zum Nachdenken wie zum Handeln zwingen.

von Rebeur.

Horst Stern u. Walther von Monbary
Elisabeth Stern und
Walther von Monbary, geb. Riecke
Vermählte

Magdeburg, den 24. November 1937
Gustav-Adolf-Straße 22

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhard Sontag
Gertrud Sontag geb. Kammelt

Ruvu, Ostafrika Uebigau bei Falkenberg
3. St. Coburg, Rodacher Str. 6 (Elster)
7. November 1937

Heinz Weber
Ruth Weber geb. Weicher

Vermählte
Heidelberg, 9. Oktober 1937
Neuenheimer Landstraße 8

Die Geburt eines gesunden Stammhalters
zeigen hoch erfreut an

Gerhard Strußmann u. Frau
Margot geb. Busse

Mbere, P. O. Mbozi 3. August 1937
Tanganyika Terr.

Die glückliche Geburt unseres zweiten
Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an
Annemarie Stridde geb. Döschler
Johannes Wolfgang Stridde

Stettin, Friedenstraße 31

Ursula

Unser Werner hat heute ein Schwesterchen
bekommen. In dankbarer Freude

W. Ocker und Frau Erna
geb. Erdmann

Mufindi, den 10. September 1937
Tang. Terr./East Africa

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen
Dietrich zeigen mit großer Freude an

Rudolf Haefel und Frau Edith
geb. Reiniger

Finca Las Sabanetas, Barberena
Guatemala, 18. September 1937

Die Geburt ihrer Tochter A t e geben bekannt

Hans-Joachim Glaesemer
Margarete Glaesemer geb. Walda

Breslau, den 9. November 1937
Tiergartenstraße 20

Gisela

Am 6. November 1937 wurde unserem
Wilhelm ein Schwesterchen geschenkt

Magdalene Renneke geb. Kannegießer
Wilhelm Renneke Bauernschullehrer

Neudietendorf i. Thür., Gartenstraße 12

Die in dieser Zeitschrift namentlich bezeichneten Artikel geben die Ansichten der Verfasser und nicht des Herausgebers oder der Schriftleitung wieder.

Inhaltsverzeichnis

der Nummern 1 bis 4, 37. Jahrgang „Der Deutsche Kulturpionier“

A. Geschichte, Politik, Weltanschauung und Kultur

- Südwestafrika, Die kulturpolitischen Verhältnisse in . . . , Herbert Jänecke . Nr. 1/2
- Südwest, Deutschumsarbeit in Südwest . . . , Hans Meinberg Nr. 1/2
- Kolonien, Ein Engländer über die deutschen . . . , Fips Nr. 1/2
- Kolonialfrage, Die deutsche . . . , die wichtigste internationale Frage, R. Margittai Nr. 1/2
- Ostsiedlungspolitik, Deutsche . . . und völkische Kolonialpolitik (ein Vergleich), R. B. Würkle Nr. 1/2
- Othmar Spann, Wir und . . . , Wilhelm Seddin Nr. 1/2
- Deutsche Einheit, Mensch und Boden als Träger . . . , Wilhelm Staudinger Nr. 3
- Ost- und Kolonialpolitik: ihre ergänzende Notwendigkeit, Hermann Behrens Nr. 4
- Kamerun, Geschichte der Besitzergreifung, Heinz von Rebeur-Paschwitz . Nr. 4
- Rasse, Die schwarze . . . in der roten Front, R. M. Staudenberg Nr. 4
- Kolonien, Deutschland braucht . . . , Horst Schmidt-Walkhoff Nr. 4

B. Wirtschaft

- Süd-West, Wirtschaftsmöglichkeiten in . . . , Hellmut Rothfegel Nr. 1/2
- Süd-West, Ansiedlungsmöglichkeiten für junge Deutsche in . . . , H. W. Sartorius von Bach Nr. 1/2
- Getreidepolitik, Aus der Geschichte deutscher . . . , Dr. Karl-Heinz Althoff . Nr. 3

- Kamerun, Zukunftsmöglichkeiten . . . , Walter Kettner Nr. 3
- Devisenrecht, Allgemeine Fragen des . . . , Dr. Hoffmann Nr. 3
- Kamerun, Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion . . . in der Nachkriegszeit, Rudolf Osterloh . Nr. 4

C. Tierzucht

- Südwestafrika, Karakul und Persianer in . . . , Hermann Widdendorf . . Nr. 1/2
- Südwestafrika, Ueber Geflügelzucht in . . . , F. Bertling Nr. 1/2

D. Pflanzenbau

- Südwestafrika, Feldmäßiger Gemüsebau und Ackerbau am Luob und auf Boigtsgrund in . . . , Ludwig Fexter Nr. 1/2
- Brasilien, Die Secretaria da Agricultura des Staates Minas Geraes und ihre Bedeutung für die moderne Entwicklung seiner Landwirtschaft. F. Albrecht Nr. 3

E. Verschiedenes

- Gelcitwort, Frank Nr. 1/2
- Südwestafrika, Th. Frank Nr. 1/2
- Für jedes Fach den Facharbeiter, Th. Frank Nr. 3
- Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, der Stadt der Ausländer deutschen, M. Grisebach Nr. 3
- Der größte Kongreß dieses Jahres tagte Nr. 3
- Die Ausbildung des kolonialen Nachwuchses, Th. Frank Nr. 4